

Seminari

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Schlesische

Abonnementspreis ¼jährl. 1,75 M.
Einzelne Nummern 25 P. — Insertions-
gebühr die 4gespalt. Zeile 25 P.

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

No. 24.

Breslau, den 11. Juni 1908.

37. Jahrgang.

Inhalt: Die religiös-kirchliche Erziehung unserer Kinder in der Volksschule (Fortsetzung). — Der Lehrermangel in Preußen im Jahre 1906. — Die Forderung des IV. Lehrertages ist lediglich ein Agitationsmittel der freisinnigen Großstadtlehrer! — Die Lehrerbefoldung nach den Absichten der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses. — Stiefhand-Kurse. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Rezensionen. — Vakanz. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die religiös-kirchliche Erziehung unserer Kinder in der Volksschule.

Von Edmund Leupolt.
(Fortsetzung.)

Auch das Christusbild wird im II. Artikel den Kindern nicht lieb und wert gemacht. Zuviel Nebenwerk wird geboten, die Weihe, der Zauber, der über Jesu Person liegt, unbarmherzig zerstört durch subtile Gliederung und systematische Zusammenfassung aller Lebenskleinheiten und -unwesentlichkeiten zu einem künstlichen Wachschristus, der alle Teile des Körpers in wunderbarer Korrektheit besitzt, aber nur eins nicht: das Leben. Hast du im Gleichnis vom barmherzigen Samariter das Jesusbild in seiner unendlichen menschlichen Liebe und Milde gekennzeichnet und die Herzen leise durchschüttert — hast du das Leben des Heilandes in seiner Einzigartigkeit und Gottesgröße und seinem Menschenjammer groß in die Herzen der Kinder gemalt, daß ihre Augen in Tränen glänzen: dann sprichst du in der Katechismusstunde wohl von den Ständen des Erlösers und prägst den jungen Geistern den Spruch ein: Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben — und hebst damit das menschlich-warme Jesusbild in die Eisluft des dogmatischen Lehrbegriffs; und in der Kälte friert alles Leben. Du tötest hier, was du dort entzündet. Dazu die katechetische Deduktion, die sich an das Denken wendet und nicht an die Phantasie und die Gemütsiefe. Nur besondere Kunst und innere Wärme kann die Kinder an diesen Klippen vorüberführen — die große Mehrheit unserer Kinder lernt diesen Christus kennen. Und in dämmriges Dunkel führt dann die Betrachtung des heiligen Geistes und seinen für die Kinder vollständig unfaßbaren „Wirkungen“, die die Kirchenlehre ihm zuschreibt. Mag man auch nach Hempels Vorgehen die ganze Heiligungslehre an die Person des Apostelfürsten Petrus anlehnen und anknüpfen — es bleiben die Vorgänge im besten Falle ein halbverstandenes Mysterium, wenn man sich nicht mit Worten begnügt, sondern auf ein gewisses Verständnis Wert legt. Diejenigen, die eine Schwierigkeit in der Materie nicht finden — es gibt allerdings wenige — begnügen sich mit einem Wortwissen, mit Wortantworten, die zwar dem Unwissenden ein falsches Bild eines Erfolges vortäuschen, aber ohne jeglichen Wert sind. Unsere gesamte Katechismusbehandlung leidet unter einem Wortnachten. Die ganze Erlösungslehre, die das II. Hauptstück gibt, ist in der landläufigen Betrachtung unfruchtbar und außerordentlich schwer verständlich. Wir dürfen die Menschheit nicht als verdammt ansehen, die vor Christus lebte, wie es die Missionäre samt und sonders taten und tun. Wir dürfen die Welt von heute nicht glücklicher preisen, weil sie von der Erlösung weiß.

Wir dürfen die Völker nicht unglücklich nennen, die heute noch das Christentum nicht kennen oder noch nicht annehmen wollen. Wir müssen das Hauptgewicht darauf legen, daß Christus dadurch die Welt erlöst hat — und das ist der gewaltige Fortschritt, den seine Lehre für die Welt bedeutet —, daß er die todüberwindende Liebe gezeigt, die ihre ganze große Lebensaufgabe in der uneigennütigen, stillen, heiligen Arbeit an der Menschheit sieht. Der ist wahrhaft erlöst, der in diesem Sinne Christum als seinen Herrn und Meister, als den unvergleichlichen Lehrer ansieht. . . Das sind die Gedanken, die unsere Kinder verstehen und die auch bestehen, wenn im Lebenskampfe der Zweifel kommt. An diesem Christus, dieser Auffassung der Erlösung können auch Atheisten nicht rütteln. Der Christus ist größer als sie.

Das III. Hauptstück, das Gebet, ist in seiner Tiefe vor reiferen Kindern wohl zu behandeln und bietet einen Schatz von sittlichen Momenten. Die großen Themen von der Vaterliebe Gottes, von dem großen Gottesreiche, das alle Menschen umfassen soll, aber nicht in der Ewigkeit liegt, sondern in der Zeit, von dem großen Glückswillen Gottes, von dem täglichen Brot, von der Menschenschuld — ein Thema, das sich besonders ergreifend und erschütternd behandeln läßt, wenn man in die Lebensschicksale von Völkern und Einzelmenschen blickt — von der Versuchung des Lebens, von dem großen Übel, dessen Begriff sich in der Menschheitsgeschichte allerdings fortlaufend ändert — entrollen das ganze Menschenleben vor den Kindern und lassen sie riesige Nebelbilder aus dem Zauberlande Leben schauen, erschüttern und erheben zugleich und befruchten Geist und Gemüt, Phantasie und Willen, erziehen den inneren Menschen und geben ihm die beste Ausrüstung für den Gang durchs Leben mit. Nur mit der Besprechung von Luthers Erklärungen kommen Schwierigkeiten in den Unterricht, die man mit Kindern erfahrungsgemäß nur schwer behandeln kann und die die religiöse Tiefenwirkung der Unterweisung — und das ist doch die Hauptsache und nicht das Bekenntnis — ungemein schädigen. Ich erinnere an die VI. Bitte. Der Teufelsglaube zwar — um nur eins herauszugreifen — findet beim Kinde manchen Anhalt. Er lebt in unserer Sprache, in unseren Märgen. Er teilt allerdings nicht die humoristisch-gemütlich-derbe Volksauffassung von dem dummen Teufel aus der Landsknechtszeit. Je länger, je mehr behandelt die Kirche selbst die Lehre vom Teufel als aufgebbar, wie sie einst den Engelsglauben aufgeben wird; für schwarze oder weiße Flügelmenschen ist im Weltenraume kein Platz mehr wie für einen festen Himmel, der gleich der Unterwelt der Alten im Versinken begriffen ist.

So ringt sich aus den dunklen Umrissen des Gottesbildes, wie es die Kinder aus dem Elternkaufe mitbrachten, allmählich

eine halbklare Vorstellung von Gott durch. Das Christusbild tritt, freilich meist nüchtern und lehrhaft gedeutet, in den Vordergrund des religiösen Denkens, während die Vorstellung vom heiligen Geiste von der Stufe einer dämmernden verschwommenen mysteriösen Erscheinung nicht loskommt. Eins aber vermag unser Religionsunterricht nicht mehr zu erzeugen; einen lebendigen persönlichen Verkehr mit Gott, der das tägliche Tun und Beginnen in den Schatten Gottes stellt und sich der Nähe des Ewigen stets bewußt bleibt. Der Römer in grauer Heidenzeit, der bei Beginn der Reise den Göttern seine Opfer darbrachte wie bei seiner Rückkehr, war frömmere als der heutige Christ. Die Frömmigkeit, d. h. die Betätigung des religiösen Sinnes im Leben, in allen großen und kleinen Handlungen und Geschehnissen des Lebens, ist heute meist verschwunden. Auch unsere Schule ist weit davon entfernt, eine fromme Schule in diesem Sinne zu sein.

Die religiöse Einkleidung unseres Lebens ist nur ein Schatten, den nur Hellseher für Leben halten; die religiöse Formengebung unseres Schulunterrichts lebt nur noch in schwachen Andeutungen. Sie beschränkt sich im Alltagsverlauf auf die Morgenandacht und das Gebet am Schluß.

Zwar gibt es Leute, welche die Kinder sogar vor der Frühstückspause ein Tischgebet und nach ihr noch einmal ein Morgengebet sprechen lassen, aber es sind sehr seltene Ausnahmen. Zu Morgen- und Schlußgebet treten die religiösen Formen des Festaktes, der mit Lied und Gebet verbunden ist. Beide sind religiös von geringer Bedeutung.

So richtig der Satz ist, daß religiöse Betätigung eine Übung voraussetzt, daß Religion zuerst Gewöhnung sein muß, ehe sie innerlich eine Macht werden kann, so falsch ist die Meinung, daß die Form von Wert sein kann, wenn sie nur lose mit dem Inhalt verbunden ist oder gar den Inhalt ersetzen soll. Anfangs- und Schlußgebet werden leicht zur Gewöhnung und schleifen sich ab; die Gebete gleiten vorüber an der Seele, und es ist nicht die Regel, daß der Ton Wärme und Andacht vertritt. Von den Schulfeiern erscheint die Entlassungsfeier der Beachtung für wert. Die patriotischen Feiern leisten für die reinreligiöse Erbauung des Herzens nur wenig. Gewiß lernen sie immer wieder und wieder auf den Schlachtengott und Völkergott schauen, der über allem Geschehen thronet, in dessen Händen Wohl und Wehe der Völker liegt, mit dessen Hilfe die Deutschen ihre Weltstellung errungen haben — nach unserer altgeschichtlichen Auffassung wie der neueren universalphilosophischen; aber innige Gemütsregungen religiöser Naturen sind nicht das Ergebnis. Anders bei jenen schlichten Feiern, da die Schulkinder nach Abschluß ihrer Lernjahre Abschied nehmen. Hier verwandeln sich große menschliche Gefühle in religiöse. Der Ernst der Abschiedsstunde an sich, die Anwesenheit der Eltern, die ihre Lieblinge aus der Obhut der Schule zurückholen, um sie ins rauhe und kalte Leben zu entlassen, der Gedanke an dieses Leben, das mit seinen großen dunklen Sorgenaugen schon zu den Fenstern hereinschaut, stimmen die Herzen weich, lassen in die innersten Kammern der Seele hineinschauen, wischen alles Künstliche, Angewöhnte mit starker Hand weg. Aber außer dieser Feier hat die Schule wenig religiös-kirchliche Einwirkungen in ihrem Machtbereich. Es ist die Signatur nicht nur der christlichen Schulordnung, daß unsere religiösen Formen nicht mehr dem Inhalt entsprechen. Wohl herrschen religiöse Formen noch in weiten Kreisen, erhalten sich scheinbar unverändert dank den ewigen Trägheitsgesetzen, die auch für die Menschheit und namentlich die religiöse (wie pädagogische) Entwicklung Geltung haben; aber es war noch keine Zeit, da so wenig inneres Wesen dem vielversprechenden Scheine entsprach.

Und nun der religiös-kirchliche Einfluß des Unterrichts selbst.

„Die Religion steht im Mittelpunkte des gesamten Unterrichts“ — so lautet ein oft gedankenlos nachgesagter Satz. Wer glaubt heute noch an seine Gültigkeit? Wer hält es noch für wahr, daß der Religionsunterricht den gesamten übrigen Unterricht durchdringen und beleben müsse.

Gewiß gibt es große religiöse Persönlichkeiten, die das Tun der Menschen wie von hoher Warte der Gottheit aus sehen und in allem die goldenen Fäden finden, die alles irdische Leben und Weben mit dem Walten Gottes verbinden. Es gibt Persönlichkeiten, bei denen sich eine tiefgründige Religiosität mit großer pädagogischer Begabung paart, die auch heute noch in den Hörern religiöse Begeisterung zu entzünden, in der Schule noch heute nicht bloß im Religionsunterrichte, nein, in vielen Disziplinen wahrhaft religiöses Leben zu erwecken und überall den Blick für die feinen Spektrallinien göttlichen Lichtes zu schärfen und zu bilden vermögen. Aber die Welt rechnet mit Durchschnittsmenschen, nicht mit genialen Aufnahmen. Unser Schulunterricht im besonderen.

Die Religion im Mittelpunkte des Schulunterrichts, alle Fächer durchdringend, heiligend, befruchtend. Ich kennzeichne im folgenden den Schulunterricht nach seiner Bedeutung für die religiöse Entwicklung unserer Jugend.

Von jeher ist die Naturwissenschaft dazu benutzt worden, Gottes Größe und Allmacht und seine Weisheit und Ewigkeit und auch seine Liebe ad oculos zu demonstrieren. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“ — dieses Psalmwort ist in tausend Variationen verkündet und verbreitet worden; mit unserer Frömmigkeit und raffinierter Zweckausnutzung ist das ganze Naturreich als Gottes großes Spiegelbild, alles Geschehene innerhalb seiner Grenzen als Gottes Wille dargestellt worden, bis hinab — oder hinauf? — zu jener Kategorie von Religionslehrern, deren einer allen Ernstes behauptete, auch darin sähe man die Weisheit Gottes, daß die Katzen gerade dort Löcher im Felle hätten, wo die Augen seien. Bei der Pracht der Blumen und ihrem wunderfeinen Bau, angesichts der vielgestaltigen Klassen der Tierwelt und ihrer Lebensaufgabe im großen Reiche des Seins, beim Blick auf die Ausrüstung der Lebewesen regt sich das Gefühl des Erstaunens, des Wunders, regt sich das Nachdenken und Sinnen und Grübeln, aber erst der Hinweis auf den göttlichen Schöpfer, meinte man, kann diese unbestimmten Gefühle und Vorstellungen in wertvolle klare Gefühlsbilder wandeln. Es seien hier Gellerts einfältig-fromme kirchliche Dichtungen genannt. Übereifrige Männer haben seit Jahrhunderten ganze Naturgeschichten unter diesem Gesichtswinkel bearbeitet und immer wieder auf den gütigen Schöpfer, auf die Zweckmäßigkeit der Natur, auf das wunderbare Ineinandergreifen von tausend Rädchen und auf den Menschen als Zweck und Mittelpunkt der ganzen Schöpfung hingewiesen. Aber einmal passieren gerade bei Betonung des letzten Gedankens leicht drollige Widersprüche, wenn z. B. auf den ersten Seiten des Buches der fromme Verfasser sagt, daß auch die häßlichsten und kleinsten Tiere Kostgänger des lieben Gottes seien und ein paar Seiten weiter, daß wir dem lieben Gott danken sollten, daß er uns seine gefiederten Jäger zu Hilfe schicke, damit wir das „alles verwüstende, schädliche, unnütze Gesindel“ vernichten können. Und dann ist doch auch zu beachten, daß etwas oft Gehörtes abstumpft, daß das Kind, dem immer und immer wieder vorgesagt wird: darin sehen wir Gottes Größe und Weisheit, nie zur Ehrfurcht vor Gottes Größe kommt. Ich meine, daß die Naturgeschichtsstunde mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit frommer Gewöhnung die wiederholte religiöse Belehrung nicht stützen kann. Die Naturgeschichtsstunde predigt in Wahrheit Gott am lautesten, die seinen Namen kaum oder nicht kennt, daß es eine durchaus falsche Auffassung ist, wenn man die Naturkörper nur von dem Standpunkte des ängstlich Gewinn und Schaden besehenden Menschen berechnet und so in die Enge des Krämergeistes hineinzieht, was man ins Licht universaler Betrachtungsweise erheben sollte. Gott ist groß, unendlich groß, und ein wunderbares Sichverzehren und Wiedergebären, Vernichten und Erschaffen, Kämpfen und Ausgleichen sind die Grundlagen der ganzen Natur. Gebt den Naturgeschichtsunterricht mit inniger Liebe zur Natur, mit sinniger Betrachtung und philosophischer Zusammenfassung, nicht eine Gliederung in einzelne Objekte in anatomischer Zerlegung, und ihr tut mehr für das religiöse Gefühl als mit frommen Salbadereien.

Wem die Naturgeschichte nicht in frommer Predigt Gott kündigt, der wird nicht gottgläubig durch tausendfach wiederholte Wendungen. Aber immerhin ist die religiöse Wirkung auch dann nicht wägbare und meßbar, wenn der Unterricht in der angegebenen Weise — und sie ist heute die Regel — gegeben wird. Es bleibt eine Phrase zu behaupten, daß der Naturgeschichtsunterricht durch den Religionsunterricht „verklärt“ werde.

Und die Geschichte? Wenn in einem Fache der oftmalige Hinweis auf Gott nicht gefehlt hat, so ist es die Weltgeschichte. Es ist die große Menge unserer Geschichtsbücher, die nach Art der Darstellung des Alten Testaments in jeder Wendung der Geschichte Gottes besondere Fügung sehen und dabei alles vom Standpunkte des gotteseigenen Volkes betrachten, in jedem Siege eine Hilfe des Nationalgottes, in jeder Niederlage seine Prüfung sehen und so das ganze Geschehen auf dem weiten Erdenrund von den Zeiten der ältesten Dynastien der Pharaonen und der Griechenmythe an bis auf unsere Tage in das Licht eines göttlichen Willens, eines Gesetzes stellen, das für ein Volk besonders geschaffen erscheint. Eine Auffassung, die nur insofern zu verwenden ist, als tatsächlich jedes Volk eine Sonderaufgabe in der Weltgeschichte zu erfüllen hat. Wenn diese Geschichtsschreibung z. B. Gustav Adolfs Einfall in Norddeutschland mit den Worten erzählt: „Da erleuchtete Gott einen frommen und gerechten Herrn, den König Gustav Adolf von Schweden, daß er . . .“ — so ist das zwar gewiß eine schöne fromme Auffassung, aber sie hat doch nur einen recht bedingten Wert und nur bedingte Geltung; sie gilt doch nur für gläubige Protestanten von enger geschichtlicher Betrachtungsweise, während der Katholik und Freund des Habsburger Hauses etwa schreiben müßte: „Da gefiel es dem Teufel, einem nordischen Werwolf ins Ohr zu flüstern, daß gute Gelegenheit wäre, dem siegreichen frommen deutschen Kaiser sein Werk zu zerstören, und alsobald rüstete der blutgierige Polensieger seine Schiffe und fuhr mit seinen gierigen und rohen Räuberscharen gen Süden.“ Und wenn der Dichter singt: „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen“ — so singt das ein deutscher vaterländischer Mann, aber die Franzosen jener Zeit, unter denen es doch auch gute Christen gab, haben als gute Patrioten und Untertanen bittere Tränen über den Sturz des großen Korsen geweint und nichts von göttlichem Strafgericht darin gesehen. Und umgekehrt: Während alle freiheitlich Denkenden am Anfange des 19. Jahrhunderts Napoleon als den großen Zerstörer fauler und morscher Staatswesen ansahen, haben die frommen Höfe keinen mit frömmeren und christlicheren Flüchen bedacht als den Franzosenkaiser. Auch Kaiser Wilhelms Wort: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung“ ist ein herrliches starkes Glaubenswort, aber nur ein Zeugnis persönlicher Auffassung eines Vorganges, der immer von mehreren Seiten, nicht nur vom Standpunkte des deutschen Volkes aus betrachtet werden muß. Freilich sind wir es gewöhnt, diesen Standpunkt als den rechten christlichen zu betrachten. Haben doch unsere Gottesmänner in diesem Glauben gelebt, den Cromwells Wort widerspiegelt: „Nicht unser Verstand, nicht unser Mut und unsere Stärke vollbringen das Werk. Alles, was wir tun können, ist dem Herrn folgen, der vor uns einhergeht, und einsammeln, was er austreut.“ Es zeigt diese Betrachtung ein ergreifendes starkes Gottesvertrauen, zeigt ein entwickeltes persönliches Glaubensleben von solcher Energie, daß wir Epigonen fast demütig aufschauen zu den Männern solcher Größe. In diesem Zeichen haben sie gesiegt, und es gehört zum Verständnis ihrer Persönlichkeit und ihrer Erfolge. Aber eine andere Frage ist es, ob diese Art religiöser Betrachtung eine religiöse Förderung unserer Jugend bedingt, ob es nicht für den Unterricht weiser ist, die göttliche Weltregierung als große, dunkle Macht hinter allem Geschehenen leise und ehrfürchtig anzudeuten, als mit groben Linien ihre kindlich-kleine Einmischung zu zeigen. Ist nicht unsere Anschauung von Gott und Menschheit, von Weltgeschichte, Weltziel, von Erdensehnsucht und Himmelsglück eine andere geworden? Betrachten wir nicht von höherer Warte aus das Geschehen auf dem Erdenkreise als jene Männer, die

doch bei aller Größe Kinder ihrer im universalen Denken stark beschränkten Zeit waren? Aber sollen wir mit der alten Weise brechen? Sollen wir eine neue Melodie suchen auf den alten Text? Fügen wir der religiösen Anschauung unserer Kinder nicht unberechenbaren Schaden zu, wenn wir so ketzerischen Gedanken Eingang gewähren? Sollen wir den Kindern sagen, daß alles Geschehene nicht mit der Nachtkerze des kleinlich rechnenden Menschengestes, sondern im Lichte der Ewigkeit angeschaut sein will? Ist die moderne Weltanschauung wirklich schon so weit ins Volk gedrungen, daß man mit der alten Lehre brechen kann? Mag man die Frage beantworten wie man will: es muß die Schule von heute schon einen Anfang machen; vorsichtig, rücksichtsvoll, klug und fein — einen Anfang! Es soll die bildliche Ausdrucksweise des Alten Testaments, daß Gott zürnte, ergrimte, daß es Gott reute — nicht mehr die Sprache unserer volksgeschichtlichen Schilderung sein. Gott ist nicht ein lachender und weinender, zürnender oder verzehender Kleinkindergott, Gott ist nicht jener kleine Duodezfürst, der mit jedem Untertanen seines Zweimeilenkönigreiches auf du und du steht. Und dabei kann die geschichtliche Darstellung durchaus groß und erhaben sein, soll Ewigkeitsgedanken auslösen und Ewigkeitsstimmung wecken. Alles Geschehene richtet sich nach ewigen Gesetzen. Völker blühen und welken und werden vom Gewitterwind der Weltgeschichte zerzaust und entwurzelt, und Tausende von Menschen sterben für Ideen, die oft schon die folgende Generation für klein und nichtig oder für falsch erkannte oder schätzte, und dabei geht die Welt trotz aller Rückschläge mit leisem Donnerrollen vorwärts, aufwärts, nähert sich dem Ziele der Vollendung, werden die Menschen immer mehr aus Menschenkindern zu Gotteskindern. Der Weltengott darf nicht für jeden Blumentopf verantwortlich gemacht werden, der aus dem Fenster stürzt. Gewiß gibt es keinen Zufall, sondern jeder steht in seinem ganzen Leben in Verbindung mit dem großen Universum, und wer an der Menschheit Fortschritt mitgeholfen hat, der hat seine Schuldigkeit getan; aber Gott ist kein Gott, der ein Tagebuch aller deiner Fehler führt und der mit dem Zeigefinger droht oder der dir zulächelt, je nachdem du gefehlt oder recht gehandelt hast. (Schluß folgt.)

Der Lehrermangel in Preußen im Jahre 1906.

Eine statistische Untersuchung auf Grund der amtlichen Erhebung vom 20. Juni 1906.

Von fünf zu fünf Jahren wird der Riesenorganismus der preußischen Volksschule im amtlichen Auftrag statistisch durchleuchtet. Vor den unerbittlichen Zahlen verflüchtigt sich dann der dichte Dunstkreis von Vorurteilen und Schönredereien, der die Volksschule für gewöhnlich den Augen der Menge entrückt, und das geistige Vaterhaus des preußischen Volkes zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Ist das noch die Volksschule, wie Pestalozzi sie geschaut und Diesterweg sie gefordert hat? — Es hat eine Zeit gegeben, in der man geglaubt hat, daß die rastlose Energie des preußischen Volkes, die auf militärischem und politischem Gebiete das Größte geleistet hat, auch eine Volksschule schaffen werde, die ihresgleichen in der Welt sucht. Von einer amtlichen Statistik zur andern ist dieser fromme Zukunftsglaube immer geringer geworden, und auch die neueste amtliche Statistik vom 20. Juni 1906, deren Ergebnisse jetzt in Heft 209, III der Preußischen Statistik vorliegen, kann an dem herben Gesamteindruck nichts ändern, daß die preußische Volksschule hinter ihrer großen Bestimmung weit zurückbleibt.

Indem die amtliche Statistik die im Volksschulwesen vorwaltenden Entwicklungstendenzen und die einzelnen Entwicklungshemmnisse bloßlegt, zeigt sie zugleich die Aufgaben an, die die preußische Schulverwaltung im letzten Jahrzehnt zu bewältigen gehabt hat. Ohne weiteres muß zugestanden werden, daß die Jahre 1901/06 an die Tatkraft der Behörden ganz außerordentliche Anforderungen gestellt haben. Es galt nicht nur, die sehr erheblichen Versäumnisse der letzten Jahre nach-

Nicht besetzte Stellen für Lehrer und Lehrerinnen.

Regierungs- bezirke Staat	Vorhandene Stellen*)		Nicht besetzte Stellen												1906 mehr (+) oder weniger (-) als 1901		
	über- haupt	in Landgem. mit unter 2000 Einw.	am 20. Juni 1906						am 27. Juni 1901				über- haupt	v. H. der vor- hand. Stellen			
			in den Städten		auf dem Lande		über- haupt	v. H. der vor- hand. Stellen	in Land- gemeinden mit unter 2000 Einw.	in der Stadt	auf dem Lande						
			Lehrer	Lehr- erinnen	Lehrer	Lehr- erinnen						über- haupt			v. H. der Stellen	über- haupt	v. H. der vor- hand. Stellen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	
1. Königsberg . . .	2 361	1 570	4	1	18	—	23	0,97	18	1,15	} 5 16	61	66	2,05	} — 20	— 0,51	
2. Gumbinnen . . .	1 741	1 475	4	5	26	—	35	2,01	26	1,76		62	78	3,43			
3. Allenstein . . .	1 777	1 462	6	—	59	1	66	3,71	59	4,04		4	44	48			2,78
4. Danzig	1 911	1 126	17	2	42	—	61	3,19	35	3,11	19	83	102	4,11	+	8	— 0,50
5. Marienwerder . .	2 602	1 950	8	1	82	3	94	3,61	85	4,36	3	—	3	0,07	+	71	+ 1,43
6. Stadtkr. Berlin	4 929	—	4	70	—	—	74	1,50	—	—	35	46	81	1,69	+	100	+ 1,53
7. Potsdam	5 728	1 755	53	13	110	5	181	3,16	93	5,30	17	32	49	1,68	+	129	+ 3,90
8. Frankfurt a. O.	3 192	1 717	35	4	139	—	178	5,58	133	7,75	8	45	53	2,33	—	15	— 0,80
9. Stettin	2 479	1 240	13	2	23	—	38	1,53	22	1,77	11	53	64	3,62	—	41	— 2,42
10. Köslin	1 912	1 373	7	1	15	—	23	1,20	15	1,09	2	7	9	1,42	+	6	+ 0,88
11. Stralsund	653	427	2	—	13	—	15	2,30	13	3,04	40	142	182	6,22	+	2	— 0,54
12. Posen	3 239	2 107	25	2	151	6	184	5,68	157	7,45	19	44	63	3,65	+	63	+ 2,76
13. Bromberg	1 966	1 255	27	2	97	—	126	6,41	93	7,41	11	24	35	0,86	+	85	+ 1,83
14. Breslau	4 448	2 141	30	6	82	2	120	2,69	78	3,64	5	27	32	1,29	—	4	— 0,26
15. Liegnitz	2 708	1 547	5	—	22	1	28	1,03	21	1,36	28	137	165	3,47	+	128	+ 1,61
16. Oppeln	5 763	2 623	37	2	253	1	293	5,08	170	6,48	22	41	63	2,12	+	16	+ 0,36
17. Magdeburg	3 185	1 316	21	2	54	2	79	2,48	44	3,34	31	44	75	2,44	—	26	— 0,97
18. Merseburg	3 333	1 665	23	1	25	—	49	1,47	22	1,32	10	7	17	1,48	+	36	+ 2,76
19. Erfurt	1 249	645	15	1	37	—	53	4,24	30	4,65	16	35	51	1,21	+	86	+ 1,75
20. Schleswig	4 623	2 376	13	1	109	14	137	2,96	96	4,04	4	8	12	0,78	+	25	+ 1,34
21. Hannover	1 746	688	15	—	22	—	37	2,12	15	2,18	4	3	7	0,52	+	13	+ 0,86
22. Hildesheim	1 452	851	7	2	11	—	20	1,38	9	1,06	2	13	15	1,10	+	14	+ 0,87
23. Lüneburg	1 470	973	4	—	25	—	29	1,97	22	2,26	—	13	13	1,08	+	16	+ 1,15
24. Stade	1 299	868	5	2	22	—	29	2,23	22	2,53	—	—	—	—	+	46	+ 5,00
25. Osnabrück	920	613	6	1	39	—	46	5,00	38	6,20	—	6	6	0,90	+	16	+ 2,12
26. Aurich	728	478	3	—	19	—	22	3,02	17	3,56	12	28	40	2,39	+	53	+ 2,03
27. Münster	2 102	383	28	1	56	8	93	4,42	15	3,92	4	26	30	1,97	+	31	+ 1,51
28. Minden	1 753	827	9	—	52	—	61	3,48	34	4,11	35	65	100	2,02	+	65	+ 0,60
29. Arnsberg	6 303	1 022	65	10	85	5	165	2,62	22	2,15	4	42	46	1,90	+	23	+ 0,69
30. Cassel	2 659	1 595	5	4	58	2	69	2,59	55	3,45	17	31	48	1,98	+	73	+ 2,37
31. Wiesbaden	2 779	1 259	14	6	100	1	121	4,35	94	7,47	2	19	21	1,10	+	6	+ 0,21
32. Koblenz	2 066	1 325	8	3	15	1	27	1,31	15	1,13	79	79	149	2,21	+	129	+ 1,17
33. Düsseldorf	8 220	536	129	47	87	15	278	3,38	8	1,49	57	29	86	3,41	+	20	+ 0,15
34. Cöln	2 976	433	41	18	28	19	106	3,56	16	3,70	2	21	23	0,93	+	30	+ 0,97
35. Trier	2 784	1 412	3	2	39	9	53	1,90	37	2,62	1	28	28	1,69	+	31	+ 1,60
36. Aachen	1 796	679	10	5	33	11	59	3,29	24	3,53	—	2	2	1,01	+	3	+ 1,50
37. Sigmaringen . . .	199	179	—	—	5	—	5	2,51	5	2,79	—	—	—	—	+	—	—
Staat	101 051	43 891	701	217	2053	106	3077	3,05	1658	3,78	516	1346	1862	2,20	+ 1215	+ 0,85	

zuholen, sondern es mußten auch infolge der andauernd starken Bevölkerungszunahme und der ausgedehnten Binnenwanderung früh genug Veranstaltungen getroffen werden, die es verhüteten, daß der Notstand im Volksschulwesen noch weiter um sich griff. Die Behörden haben in den fünf Jahren sicher auch manches zur Minderung der Volksschulnot getan. Während die Bevölkerung um 8,1 v. H. und die Zahl der Volksschüler um 8,7 v. H. wuchs, stieg die Zahl der Lehrerstellen in der gleichen Zeit von 89 163 auf 101 051, also um 11 888 = 13,33 v. H., und zwar entfielen davon 7 046 (= 20,14 v. H.) auf die Städte und 4 836 (= 9,02 v. H.) auf das Land. Im Jahre 1901 kam eine Lehrerstelle noch auf 387, fünf Jahre später auf 369 Einwohner. Der Gesamteffekt war der, daß die Zahl der auf einen Lehrer entfallenden Schulklassen um 0,02 v. H. und die Zahl der auf einen Lehrer entfallenden Schüler von 63 auf 60 gesunken ist. Sind schon diese Zahlen

*) Ohne die Stellen für technische Lehrer und Lehrerinnen.

als der Ertrag einer fünfjährigen Entwicklung unglaublich niedrig, so wird es erst recht schwer, an einen Fortschritt im preußischen Volksschulwesen zu glauben, wenn man die Zahlen über den Lehrermangel im Jahre 1906 in Betracht zieht. (Vergl. obige Tabelle.)

In dem Jahrfünft 1901/06 ist die Zahl der unbesetzten Lehrerstellen nach Ausweis der amtlichen Statistik auf 3 077 (= 3,05 v. H. der vorhandenen Stellen) angewachsen. Man muß in der preußischen Schulgeschichte bis auf das Jahr 1881 zurückgehen, um ähnlich ungünstige Zahlen zu finden. Bei den fünf amtlichen Erhebungen seit jener Zeit betrug die Zahl der unbesetzten Stellen

	1886	1891	1896	1901	1906
überhaupt	460	875	472	1 862	3 077
v. H.	0,71	1,22	0,59	2,20	3,05

Am ungünstigsten war die Entwicklung in den Jahren 1896/1901. Damals stieg die Zahl der unbesetzten Stellen

um 1390 (= 1,61 v. H.), nach 1901 um 1215 (= 0,85 v. H.). Gleichwohl ist das Ergebnis des letzten Jahrfünfts für die Unterrichtsverwaltung um vieles schlimmer als das der vorausgegangenen fünf Jahre. Der wirtschaftliche Aufschwung, der in der Mitte der neunziger Jahre ziemlich unvermittelt einsetzte, mußte in den verschiedensten Verwaltungszweigen zu einem vorübergehenden Notstande führen. Die Kritik des Lehrermangels jener Jahre hat diesem Umstande auch bereitwilligst Rechnung getragen und sich im ganzen auf die Forderung baldiger Abhilfe beschränkt, obwohl es schon damals hätte Befremden hervorrufen müssen, daß der Notstand auf dem Gebiet der Volksschule größer war als anderswo. Ganz anders liegen die Verhältnisse in diesem Jahrfünft. Von den andern Verwaltungsbehörden sind längst zur Beseitigung des vorhandenen und zur Verhütung eines neuen Notstandes entscheidende organisatorische Maßnahmen getroffen worden, so daß sich die Entwicklung wieder in geordneten Bahnen bewegt. Die preußische Unterrichtsverwaltung hat dagegen den Notstand im Volksschulwesen nicht nur nicht beseitigt, sondern auch seine weitere Ausdehnung nicht zu verhindern gewußt. Aus 1862 sind in wenigen Jahren 3077 unbesetzte Stellen geworden! Wie groß mag dann erst die Gesamtzahl der Stellen sein, die im Laufe der fünf Jahre auf längere Zeit verwaist gewesen sind! Diese Zahlen der amtlichen Statistik sind vielleicht die schärfste Kritik, die jemals an den Maßnahmen der preußischen Unterrichtsverwaltung geübt worden ist.

Noch schlimmer gestaltet sich das Bild der preußischen Schulnot, wenn man die Zahl der nichtbesetzten Lehrerstellen auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilt. Da gibt es nicht einen Regierungsbezirk, worin alle Stellen besetzt wären. Erträglich sind die Schulverhältnisse im Bezirk Königsberg mit 23 (= 0,97 v. H.) nichtbesetzten Stellen. In 9 weiteren Bezirken sind 1—2 v. H., in 10 Bezirken 2—3 v. H. der Stellen unbesetzt, so daß insgesamt 20 Bezirke hinter dem Gesamtdurchschnitt (3,05) zurückbleiben. Von den vorhandenen Stellen sind 3—4 v. H. in 9 Bezirken, 4—5 v. H. in 4 Bezirken unbesetzt. Am ungünstigsten sind die Zahlen für die Bezirke Oppeln mit 293 (= 5,08 v. H.), Frankfurt a. O. mit 178 (= 5,58 v. H.), Posen mit 184 (= 5,68 v. H.) und endlich Bromberg mit 126 (= 6,41 v. H.) unbesetzten Stellen. (Schluß folgt.)

Die Forderung des IV. Lehrertages ist lediglich ein Agitationsmittel der freisinnigen Großstadtlehrer!

Das hat nicht etwa ein Großagrariar vom Schlage des Herrn von Krücher oder ein Bündler vom Geist des Herrn Dietrich Hahn gesagt, sondern ein Lehrer, ein Volksschullehrer aus Breslau. Die Konservativen, Bündler, das Zentrum und die Mittelständler im Wahlkreise Liegnitz-Goldberg-Haynau hatten sich als Agitator und Versammlungsredner den Breslauer Kollegen Knispel verschrieben. Und er erfüllte, was jene von ihm erwarteten. Mit welchem Behagen lauschte die Versammlung bei der Auseinandersetzung des Bruderzwistes der letzten Jahre. Herr Knispel sah die Trennung der Lehrer von Stadt und Land als vollendet an. Er verschwie, daß die Beschlüsse des IV. Lehrertages mit Einstimmigkeit gefaßt worden sind, er verschwie, daß die I. Vertreterversammlung die Beschlüsse vor wenigen Wochen mit Einstimmigkeit wiederholte, er verschwie, daß auf allen schlesischen Lehrerversammlungen Stadt- und Landlehrer durch einstimmige Resolution im Sinne des IV. Lehrertages ihre Geschlossenheit in der Besoldungsfrage fortgesetzt bekunden. Er ließ vor den Augen der Versammlung zwei Gruppen entstehen: die ruhigen, leicht zufriedenen, konservativen Landlehrer und die agitatorischen, machtheischenden, freisinnigen Großstadtlehrer, und mancher der Versammelten ergötzte sich im Geiste bereits an den Trümmern des Preußischen und Deutschen Lehrervereins.

Herr Knispel wiederholte hier die abgedroschene Phrase: „Die Großstadtlehrer sind die Kerntuppe, die Wahlmacher des Freisinns!“ Es mag zutreffend sein, daß die freisinnigen und liberalen Parteiprogramme mehr Anziehungskraft auf die Lehrer ausüben als das der deutschkonservativen Partei. Aber es ist eine Anmaßung des Herrn Knispel, nur von dem „Großstadtfreisinn und seinen Lehrern“ zu sprechen und den Eindruck erwecken zu wollen, als sei die großstädtische Lehrerschaft ein freisinniges Helotenvolk. Weiß denn Herr Knispel nichts von den schulpolitischen Vereinigungen der Großstädte, in denen Lehrer aller Parteirichtungen mitarbeiten? Weiß er nichts von der jüngsten dankenswerten Broschüre, die von der

Breslauer schulpolitischen Vereinigung herausgegeben worden ist und in objektivster Weise die Haltung der Parteien in den schwebenden Schulfragen darstellt? Oder will Herr Knispel, der politische Wanderredner, nur gestatten, daß sich die Lehrer nur in seiner Weltanschauung betätigen? Dann eröffnet sich für ihn ein seiner Agitationslust angemessenes Feld. Er sorge in seinen Reihen dafür, daß die konservative Partei andere schulpolitische Wege einschlägt als bisher.

Wie der Breslauer Kollege über unsere Gehaltsforderung denkt, mögen die Leser aus dem Berichte des hiesigen konservativen Organs ersehen. Herr Knispel: „Es war dies (der vierte Lehrertag) unbestreitbar eine Niederlage der Großstadtlehrer, aber durch ihr Einlenken wurde die Spaltung in der Lehrerschaft vermieden. Nun aber stellen die im freisinnigen Fahrwasser schwimmenden Großstadtlehrer die Forderung auf, alle Lehrer mit den Subalternbeamten 1. Klasse gleichzustellen. Das bedeutet weiter nichts als ein neues Agitationsmittel. Woher sollen wir das Geld nehmen, um solche hochgehende Wünsche zu erfüllen?“ Und dann malte der Redner in dicken Farben ein Bild von der ungeheuren Belastung des preußischen Staates, die kein guter und patriotischer Beamter fordern könne.

Was aber sagte der Breslauer Kollege Positives zu der Besoldungsangelegenheit? Nichts, gar nichts! Nach der Schablone der konservativen Wahlauftrufe sprach er sich für die Gleichstellung in Stadt und Land aus, aber das Niveau dieser Gleichstellung zu bezeichnen, hütete er sich. Das nationalliberale „Liegnitzer Tageblatt“ bezeichnet diese Forderung mit Recht als eine Formel ohne Inhalt. Dann verlangte Herr Knispel noch Erziehungsbeihilfen für Landlehrer und nicht pensionsfähige Teuerungszulagen für Stadtlehrer.*) Doch nahm er diese beiden Wünsche schon auf sein persönliches Konto, seine Partei durfte er damit nicht belasten!

Der Wahlauftritt der vereinigten Liberalen unseres Wahlkreises, der Freisinnigen Volkspartei und Nationalliberalen, an dem beide Abgeordnete mitgearbeitet haben, enthält den Satz: „Wir erkennen die Berechtigung der Forderung der Lehrerschaft nach Gleichstellung mit den Sekretären der allgemeinen Staatsverwaltung an!“ So hat sich diese Forderung bereits in hiesigen politischen Kreisen ein Bürgerrecht erworben. Das ist nicht von selbst so gekommen. Es ist die Frucht jahrelanger schulpolitischer, nicht einseitig parteipolitischer Arbeit von Kollegen.

Da kam Herr Knispel aus Breslau, der Kollege, und erklärte in öffentlicher Wählerversammlung die Forderung als einen zu hochgehenden Wunsch, als Spiegelfechterei, als ein Agitationsmittel freisinniger Lehrer, an deren Erfüllbarkeit sie selbst nicht glauben.

Herr Knispel aus Breslau, der Kollege, dem die politische Betätigung seiner großstädtischen Amtsgenossen ein Greuel ist, konnte dem Drange nicht widerstehen, in den Liegnitzer Wahlkreis zu reisen und dort in drei Versammlungen als Wahlmacher der Deutschkonservativen und des Bundes der Landwirte zu wirken, hier zu agitieren gegen die Wiederwahl von zwei Abgeordneten, von denen die Lehrerschaft in Stadt und Land die Überzeugung hat, daß sie die Interessen unseres Standes stets in bester Weise wahrgenommen haben.

Herr Knispel erntete reichen Beifall. Von den Beamten, von den Bündlern, von den Zünftlern. Auf Kosten des Standes, dem er angehört.

Weder ein Beamter, noch ein Bündler, noch ein Zünftler hätte das Gleiche dem eigenen Stande angetan!

Die Lehrerbesoldung nach den Absichten der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses.

Über dieses höchst zeitgemäße Thema hielt Kollege G. Menzel im Berliner Lehrerverein einen Vortrag, worüber die „Pr. Lztg.“ nachfolgenden Bericht bringt:

Der Vortragende bezeichnete den Antrag Dr. Arendt und Genossen als das bedeutungsvollste Zeichen, das in der letzten Zeit in der Frage der Lehrerbesoldung erschienen sei. Der Antrag Arendt sei schon darum so bemerkenswert, weil der Freiherr v. Zedlitz, die treibende Kraft in der Schulpolitik Preußens, ihn mitunterzeichnet habe. Ein Teil von Landlehrerinnen hätte zustimmende Beschlüsse gefaßt. Darum sei es durchaus angebracht, daß der Berliner Lehrerverein zu dem Antrag Stellung nehme.

Der Referent unterzog die Beschlüsse des IV. Preuß. Lehrertages einer Betrachtung. Er zog einen Vergleich zwischen der Vorbildung und der Wichtigkeit des Amtes der Sekretäre der allgemeinen Staatsverwaltung und der Volksschullehrer und wies überzeugend nach, daß nur Unkenntnis oder Böswilligkeit behaupten könnten, die Vorbildung der Volksschullehrer sei geringer, während das Lehramt ohne Zweifel schwieriger sei als die Tätigkeit der Verwaltungssekretäre. Auch bezüglich der Wichtigkeit der Arbeit neige die Wage unzweifelhaft zugunsten der Volksschullehrer. Wenn man zugebe, daß das Dienstkommen der Lehrer nach ihrer Vorbildung, sowie nach der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Lehramts zu bemessen

*) Natürlich wieder ohne nähere Bezeichnung der Summen.

sei, so müsse man die Forderung des IV. Preuß. Lehrertages bescheiden nennen.

In dem Antrag Arendt sei ausgesprochen, daß das Dienst-einkommen der Lehrer in Stadt und Land grundsätzlich gleich sein solle. Darüber sollten wir uns freuen. Es sei erfreulich, daß man mit der bisherigen Praxis, mit der Bemessung des Gehalts nach „örtlichen Verhältnissen“, brechen wolle. Der Begriff „örtliche Verhältnisse“ habe mit der Zeit eine Wandlung erfahren. Ursprünglich meinte man damit die Teuerungsverhältnisse, während man ihn in letzter Zeit mit der Leistungsfähigkeit bzw. -unfähigkeit der Schulverbände identifiziert habe. Es sei ein Unrecht, die Besoldung des Lehrers abhängig zu machen von der größeren oder geringern Steuerkraft einer Gemeinde.

So erstrebenswert das Ziel sei, so wenig seien die Mittel zu billigen, die der Antrag Arendt vorsieht, um die Gleichstellung der Volksschullehrer zu erreichen. Aus der Besprechung des Antrags gehe mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Gleichstellung auf einem niedrigeren Niveau erfolgen solle, als der IV. Preuß. Lehrertag gefordert habe. Dem müsse entschieden widerstritten werden. Der Antrag Arendt bezwecke nicht eine Gleichstellung, die dadurch erreicht werde, daß man die augenblicklichen Gehälter erhöhe bis zu der auf dem IV. Preuß. Lehrertag geforderten Höhe, er wolle die Gleichstellung vielmehr durch die Gehaltsbremse erzwingen. Bei diesem Bemühen sei er eines Sinnes mit der Vereinigung von Freunden der Gleichstellung.

Mit aller Bestimmtheit erklärte der Redner, daß auch er ein Freund der Gleichstellung sei, nur einer Gleichstellung um jeden Preis könne er nicht zustimmen, vielmehr müsse die Gleichstellung erfolgen im Sinne der Beschlüsse des IV. Preuß. Lehrertages. Darum müsse er die Arbeit der Vereinigung von Freunden der Gleichstellung, wie sie uns in der „Wacht“ und in der „Neuen Pädagogischen Zeitung“ entgegengetreten, verurteilen. Er wolle nicht verkennen, daß die Gleichstellungsbewegung auch ihr Gutes gehabt habe, indem sie weite Kreise der Landlehrerschaft mobil gemacht habe. Auch verurteile er nicht ohne weiteres, daß die „Gleichstellungsfreunde“ sich zunächst an die konservative Partei gewandt hätten. Dagegen müsse er die Forderung einer Gehaltsbremse durch die „Gleichstellungsfreunde“ grundsätzlich bekämpfen. Sie hätten es deutlich ausgesprochen, daß ein Besoldungsgesetz ihnen nur dann genüge, wenn es die Gehaltsbremse fordere, ja, es habe sogar auf jener Seite an Stimmen nicht gefehlt, die den Studtschen Bremslerlaß verteidigt hätten. In allen Berufen stehe man im Zeichen der Lohnkämpfe. Überall strebten die Minderbesoldeten danach, daß man ihre Bezüge vermehre, damit sie einrücken in die Stufe der Höherbesoldeten. Wenn sich in der Lehrerschaft nur dieses Streben geltend mache, so wäre nichts dagegen zu sagen. In keinem andern Berufe habe man dagegen gefordert, die Höherbesoldeten möchten in ihrem Fortschritt gehemmt werden. Diese Forderung sei allein der preußischen Lehrerschaft vorbehalten geblieben. Ferner müsse man gegen die „Freunde der Gleichstellung“ den Vorwurf erheben, daß sie den Kampf in einer Form führten, der unter gebildeten Männern nicht üblich sei. (Es werden Stilproben aus der „Wacht“ und der „Neuen Pädagogischen Zeitung“ angeführt.) Endlich sei zu verurteilen, daß die „Freunde der Gleichstellung“ der Organisation in den Rücken fielen. Er, der Redner, nehme es ihnen nicht so übel, daß sie sich mit ihren Wünschen an die Konservativen und den Bund der Landwirte wendeten. Wenn sie meinten, daß es möglich sei, mit diesen Parteien fortschrittliche Schulpolitik zu treiben, so möchten sie es getrost versuchen. Das müßten sie mit sich allein abmachen. Schlimmer sei, daß sie sich an Beschlüsse der Organisation nicht gebunden fühlten, sondern vielmehr auf eigne Faust unter Umgehung der Organisationsleitung voringen. Angesichts dieser Tatsachen wäre es besser, wenn die Herren ihre wiederholte Drohung, aus dem Preußischen Lehrerverein auszutreten, wahr machen würden. Der Preußische Lehrerverein könnte dadurch nur gewinnen. Seine Arbeit würde klarer, einheitlicher, zielbewußter werden. Überdies würde es sich zeigen, daß das Häuflein der Gefolgsmänner der „Wacht“ und der „Neuen Pädagogischen Zeitung“, die nur von der Erörterung der Besoldungsfrage, vom Kampfe gegen den Vorstand des Preußischen Lehrervereins lebten, nur klein sei.

Bezüglich des zweiten Abschnitts von Satz 2 des Antrags Arendt bedauerte der Referent, daß die Unterrichtskommission sich nicht dazu habe entschließen können, dem Lehrer die Annahme des Kirchen-dienstes freizustellen. Wünschenswert sei, daß die Geistlichen sich für eine höhere Bewertung der Mühewaltung der Kollegen mit Kirchen-dienst mehr als bisher ins Zeug legten. Satz 3 des Antrags Arendt, die Anrechnung der Wohnungsentschädigung bei der Pensionierung betreffend, enthalte eine bedauerliche Inkonsequenz. Anders könne man es nicht bezeichnen, wenn die Unterrichtskommission in ihrer Mehrheit den Vergleich mit den Staatsbeamten abgelehnt habe, als es sich um einen Vorteil für alle Lehrer handelte, daß sie aber den Vergleich herangezogen habe bei einer Maßnahme, durch die eine große Zahl von Lehrern benachteiligt würde. Solange wir nicht der Vorteile der Beamtenbesoldung teilhaftig würden, müßten wir dagegen protestieren, die Nachteile mit in Kauf nehmen zu sollen. Damit sei nicht gesagt, daß wir den jetzigen Zustand, bei dem die Wohnung stellenweise mit nur 100 *M* angerechnet werde, guthießen. Ein Satz von 500 *M*, wie ihn andre deutsche Staaten bereits hätten, sei

mindestens bei der Anrechnung der Dienstwohnung für die Pensionierung zugrunde zu legen.

Bei der Besprechung des Satzes 4 des Antrags Arendt stellte der Vortragende fest, daß das Schulunterhaltungsgesetz seinen Zweck nicht erfüllt habe. Es habe nicht neue Quellen für die Unterhaltung der Volksschulen erschlossen, habe die Gemeinden nicht leistungsfähiger gemacht. Die Debatte über die Leistungsfähigkeit der Gemeinden sei herbeigeführt worden durch die Forderung der Besoldungskassen. An der Idee der Besoldungskassen sei richtig, daß ein großer Teil von ländlichen und städtischen Gemeinden nicht voll leistungsfähig sei, und daß heute eine gute Volksschule nicht mehr der einzelnen Gemeinde zugute komme, sondern der gesamten Nation. Falsch sei jedoch, die Besoldungskassen aufzubauen nach dem Grundsatz: Belastung der Städte, Entlastung des Landes. Die Freunde der Besoldungskassen behaupteten, das Land sei so belastet, daß aus ihm nichts mehr herauszuholen sei. Dem widerspreche die Statistik. Sie beweise, daß die Steigerung der Aufwendungen von Landgemeinden für Schulzwecke in den letzten Jahren ganz minimal gewesen sei, während die wirtschaftliche Kraft des Landes sich bedeutend gesteigert habe. Dazu käme, daß die ländlichen Steuerzahler nicht in dem Maße herangezogen würden, wie die städtischen, zahle doch vielfach der Lehrer des Ortes die höchste Einkommensteuer. Die Einkommensteuer allein sei eine viel zu kleine Basis für den Aufbau von Besoldungskassen, vielmehr müßte die gesamte Steuerleistung zugrunde gelegt werden. Ein weiterer Fehler liege in der Art, wie von seiten der Gleichstellungsfreunde über die Alterszulagekassen diskutiert, wie diese in ihrem Wesen und in ihrem Zwecke völlig verkannt würden. Bei der Diskussion über die Besoldungskassen sei Kollege Herrmann inkonsequent. Er verlange, daß diese Kassen nur die persönlichen Kosten übernehmen sollen, vor der Mietsentschädigung und den sächlichen Kosten dagegen mache er Halt. Es sei inkonsequent, von den Städten zu fordern, da zu bezahlen, wo die Lasten für das Land höher seien, und nicht auch umgekehrt. Durch die Errichtung von Besoldungskassen würde die Autonomie der Gemeinden fühlbar angetastet werden. Sie bedeuteten zweifellos einen großen Schritt zur Staatsschule. Wer auf dem Standpunkt stehe, daß die Gemeindeschule die vollkommene Institution sei, müsse sie daher ablehnen. Der Einrichtung von Besoldungskassen ständen gegenwärtig so große Schwierigkeiten entgegen, daß eine Durchführung dieser Idee kaum erfolgen werde. Eines sei dagegen schon jetzt zu tun möglich: die Staatszuschüsse müßten gerechter verteilt werden. Für ihre Bemessung müßte allein ausschlaggebend sein die Leistungsfähigkeit einer Gemeinde. Werde von einer Gemeinde ein bestimmter Prozentsatz der gesamten Steuerleistung zum Zwecke der Ausgestaltung des Schulwesens und der Lehrbesoldung überschritten, so müsse der Staat eintreten.

Die Frage der Besoldung sei im letzten Grunde nicht eine materielle Frage, als vielmehr eine Frage der Einschätzung der Volksschule und des Volksschullehrerstandes. Wer die Volksschule als einen Kulturfaktor von eminenter Bedeutung ansehe, werde sie anders einschätzen als der, der sie als eine Hilfsanstalt der Kirche betrachte. Das sollten die Herren vom Verband der Freunde der Gleichstellung bedenken, wenn sie Hilfe von einer Partei erwarteten, die in der Volksschule nur ein notwendiges Übel erblicke. Der Redner schloß seine Ausführungen etwa so: „Ich verkenne nicht, daß ich an den Sonderbestrebungen innerhalb unsers Standes eine scharfe Kritik geübt habe, doch glaube ich, daß sie notwendig war. Die Zeit ist vorbei, in der wir die Gleichstellungsbewegung einfach gehen ließen, ohne dazu Stellung zu nehmen. Wir müssen uns darüber klar werden, ob wir auch in Zukunft kränkende Verdächtigungen, Hohn und Spott, die Schädigung unsrer wirtschaftlichen Lage geduldig hinnehmen wollen, oder ob wir, in die Notwehr gebracht, die Gefahr abwehren wollen. Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß ich meine Darlegungen gemacht habe im Sinne der überwiegenden Mehrheit der preußischen Lehrerschaft und auch in Ihrem Sinne.“ (Lebhafter Beifall.) — Wohl infolge der vorgerückten Zeit wurde seitens der Versammlung eine Generaldebatte nicht beliebt. Die Spezialdebatte beschränkte sich auf einen Punkt der Resolution, die jedoch schließlich in der vorgeschlagenen Form einstimmig angenommen wurde. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der Berliner Lehrerverein kann in einer Lehrbesoldung, wie sie die Unterrichtskommission des preußischen Abgeordnetenhauses fordert, keine befriedigende Lösung der Besoldungsfrage erblicken.“

Zwar wünscht auch der Berliner Lehrerverein mit der Unterrichtskommission, daß „das Dienst-einkommen der Lehrer und Lehrerinnen ihrer Vorbildung, sowie der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Lehr-amts entsprechen; doch ist damit nicht nur die Forderung begründet, daß das Gehalt für alle Lehrer gleich hoch sei, sondern auch die, daß es überall mindestens die Höhe der Gehälter erreiche, die man den Verwaltungssekretären zubilligt. Jede Gleichstellung auf niedrigerem Sätzen verstößt gegen diesen Grundsatz und muß darum den schärfsten Widerspruch herausfordern. Ebenso protestiert der Berliner Lehrerverein dagegen, daß diese Gleichstellung herbeigeführt werden soll durch das gesetzliche Verbot aller von den Schulverbänden freiwillig gewährten höhern Besoldung. Denn er sieht darin eine Gefahr nicht nur für den weitem Ausbau des Volksschulwesens durch die

freie Entschließung der Gemeinden, sondern auch für die soziale und wirtschaftliche Hebung des Lehrerstandes.

Dem Vorschlag der Unterrichtskommission, bei der Berechnung des Ruhegehalts nur einen Durchschnittssatz der Wohnungsentschädigung zugrunde zu legen, kann der Berliner Lehrerverein erst dann zustimmen, wenn die Forderung der Gleichstellung mit den Verwaltungssekretären erfüllt wird.

Er bedauert es endlich, daß die leistungsschwachen Schulverbände auch durch das Schulunterhaltungsgesetz nicht instand gesetzt worden sind, größere Mittel für eine angemessene Lehrerbesoldung aufzubringen. Er spricht die Erwartung aus, daß die Verteilung der Staatszuschüsse sich nicht mehr nach der Größe, sondern allein nach der Leistungsfähigkeit der Schulverbände richte.“

Stiefhand-Kurse.

Eugenie Jacobi. (Nachdruck verboten.)

Im September 1907 tagte in der „Stadt der reinen Vernunft“ — im Turnsaal der in der Drummstraße befindlichen 8. Mädchen-Volksschule — eine Ausstellung, die, gleich den vorangegangenen Unterrichtskursen, die erste ihrer Art, wenigstens in Deutschland, war. Außergewöhnliches vermochten Unkundige ihr allerdings nicht anzumerken, und wer, was für die Anwesenden wohl ausnahmslos zutraf, um die Sache wußte, bewunderte staunend die Durchführbarkeit.

Auf den langen Tischen lagen Zeichnungen, in nicht geringer Zahl buntfarbig ausgeführt, Proben deutscher und lateinischer Schrift, teils mit der Blei-, teils mit der Stahlfeder gegeben, Papp- und Holzarbeiten, aus Stäbchen zusammengestellte Säckelchen. Es handelte sich um Arbeiten, die Schüler und Schülerinnen städtischer Volks- und Bürgerschulen geliefert hatten. Besonders die Zeichnungen, aber auch andere Gebilde — z. B. Kästchen und Schlüsselbretter aus Holz — trugen zum großen Teil ein vollständig künstlerisches Gepräge. Ansehen ließ sich's diesen hübschen Sachen, an denen man seine herzliche Freude hatte, wahrlich nicht, daß sie — mit der linken Hand hergestellt wurden. Nur die Buchstaben zeigten, der Mehrzahl nach, eine gewisse Steifheit und muteten hiermit etwas fremdartig an. Das wurzelte aber eigentlich mehr in der Zusammenstellung. Außerhalb dieser Umgebung hätte man die vereinzelt Aufzeichnungen für eine Art neuer Steilschrift gehalten. Die Kurse, deren Abschluß die Ausstellung bildete, dauerten, im Herbst beginnend, ein Schuljahr an.

Probieren geht über Studieren, sagt das Sprichwort. Die Frage der Rechts- und Linkshändigkeit ist eingehend nach den verschiedensten Seiten hin erörtert worden. Bei den Kursen in Königsberg kam es nun, aus dem Rahmen der grauen Theorie heraustretend, darauf an, die Ausbildungs- und Leistungsfähigkeit der Stiefhand praktisch zu er härten. Professor Walter Simon (in Königsberg), der sich seit Jahren mit der Sache beschäftigt, regte die Einrichtung an. Er hat die Kurse, im Einvernehmen mit dem Stadtschulinspektor Promnau vorgehend, nach jeder Richtung hin gefördert.

Vier städtische Schulen — die 6. und die 9. Knaben-Volksschule und die Haberberger und die Tragheimer Bürgerschule für Mädchen — dienten dem Unterricht als Stätte, und städtische Lehrer und Lehrerinnen gaben ihn. Die Stadt als solche war aber unbeteiligt und das Unternehmen privater Natur.

Auf dem Lehrplan standen Schreiben und Zeichnen für Mädchen und Knaben und für letztere außerdem der Handfertigkeitsunterricht. Bei ihnen machten Schreiben und Zeichnen ein Fach aus, dem sich auf der Unterstufe auch der Handfertigkeitsunterricht eingliederte. Was dieser hier die kleinen Stifte hervorbringen ließ, verkörperte sich in den eingangs erwähnten Sachen Fröbelscher Art. In der Mädchen-Abteilung bildeten Schreiben und Zeichnen je ein besonderes Fach. Für diesen Schreib-, Zeichen- und Handfertigkeitsunterricht bestand die Abweichung darin, daß statt der rechten Hand die linke in Tätigkeit trat. Sonst entsprach er im wesentlichen dem in öffentlichen Schulen.

Lehrer und Lehrerinnen mußten sich vor dem Beginn der neuartigen Tätigkeit erst selbst auf den Gebrauch ihrer linken Hand einarbeiten, also mit dieser zu schreiben, zu zeichnen, zu schneiden, zu hämmern usw. lernen. Der Plan, nach dem sie unterrichteten, beruhte auf einheitlich methodischer Grundlage und rechnete damit, daß zwischen ihnen Fühlung bestand, schnürte sie aber keineswegs in spanische Stiefel ein. Bewegungsfreiheit blieb ihnen, und damit den Kindern gleichfalls, gewahrt. Mit Lust und Liebe haben denn auch beide Teile, Lehrende und Lernende, geschafft.

Diese setzten sich aus Mädchen und Knaben der Unter-, Mittel- und Oberstufe zusammen und gehörten den als Unterrichtsstätte dienenden Schulen an. Einem Kursus in der 9. Knaben-Volksschule waren also deren Schüler, einem in der Haberberger Bürgerschule deren Schülerinnen usw. eingereiht. Hiermit lag's nur für die Oberstufe der 6. Knaben-Volksschule anders. Die betreffenden Jungen erhielten den Handfertigkeitsunterricht nicht in ihrer eigenen, sondern in der 9. Knaben-Volksschule. Bei der privaten Gestaltung des Ganzen hatten Aufnahmen natürlich nur im Einverständnis mit den Eltern erfolgen können. Kosten erwachsen selbigen nicht. Die Beteiligung war unentgeltlich.

Von den 10 Kursen entfielen 5 auf Mädchen, 5 auf Knaben. Jeder Kursus umfaßte 1 Fach, und für jedes Fach waren wöchentlich 2 Stunden an je einem schulfreien Nachmittag angesetzt. Die Verteilung gestaltete sich folgendermaßen:

6. Knaben-Volksschule.

1 Kursus: Schreiben, Zeichnen. Mittelstufe.

9. Knaben-Volksschule.

1 Kursus: Schreiben, Zeichnen, verbunden mit dem Handfertigkeitsunterricht. Unterstufe.

1 „ : Schreiben, Zeichnen. Oberstufe.

1 „ : Handfertigkeit.

1 „ : „ für die Schüler der 6. Knaben-Volksschule. Oberstufe.

Haberberger Bürgerschule für Mädchen.

1 Kursus: Schreiben. Unterstufe.

1 „ : „ Oberstufe.

1 „ : Zeichnen. Mittelstufe.

Tragheimer Bürgerschule für Mädchen.

1 Kursus: Zeichnen. Mittelstufe.

1 „ : „ Oberstufe.

Durchschnittlich nahmen an einem Kursus 17 Kinder teil. In mehr als einem wurde aber keines zugelassen. Der Gefahr einer Überanstrengung sollte vorgebeugt werden. Wohl aus gleichem Grunde hielt man sich für die engere Wahl auch an Mädchen und Knaben, die von gefestigter Gesundheit und den Anforderungen ihrer Klasse gewachsen waren.

Unvermittelt wurde kein Fach in Angriff genommen. Zunächst übte man die Kinder darin, allerlei Dinge nicht wie gewöhnlich mit der rechten, sondern mit der linken Hand zu vollführen. Sie hatten z. B. mit dieser Bleifedern anzuspitzen und mit ihr beim Ausschneiden von Bildern die Schere zu halten. „Luftzeichnen“ gehörte zu dem, was aufs Zeichnen im besondern vorbereitete. Hierbei fuhr die Linke in Linien, die der Skizzierung eines Gegenstandes entsprachen, durch die Luft. Man zog die Übungen, deren Stufenleiter sich nach dem Grundsatz „Vom Leichten zum Schweren!“ aufbaute, aber nicht bloß für die ersten Stunden heran, sondern griff weiterhin wieder und wieder auf sie zurück.

Am ausgedehntesten waren die den Handfertigkeitsunterricht einleitenden Übungen. Die Jungen reichten sich die linke Hand, lüfteten mit ihr den Hut oder die Mütze, legten mit ihrer Hilfe Kleidungsstücke an und ab. Sie griffen mit der Linken beim Vorziehen, Aufschlagen, Zurückstecken der Bücher zu, benutzten sie, um etwas herbeizuholen oder fortzuschaffen usw.

Bei den Beratungen über die Gestaltung der Kurse ist auch davon die Rede gewesen, nur für das betreffende Fach noch nicht eingearbeitete Kinder heranzuziehen. Solche Forderung erwuchs wohl aus der Annahme, eine Verknüpfung mit bisheriger Weise und die hierdurch nötige Umgewöhnung könnten den Fortgang erschweren oder die Sache überhaupt lähmen. Gerade das Gegenteil trat dann aber in den Kursen zutage. Die der rechten Hand bereits gewordene Ausbildung erwies sich für die werdende der linken nicht als Hemmnis, sondern als wesentliche Förderung. Knaben, die schon Handfertigkeitsunterricht erhalten hatten, die also mit der rechten Hand zu schaffen verstanden, erlernten es, dies nun mit der linken Hand zu tun, weit schneller und leichter als solche, deren rechte ungeübt war. Diese rückten viel langsamer von der Stelle.

Hinsichtlich des Zeichnens lag die Sache in gleicher Art. Weiter fortgeschrittene Kinder konnten bedeutend rascher gefördert werden als die auf unterer Stufe. Die Gewöhnung an den Gebrauch der linken Hand verlief überhaupt um so glatter, je älter und verständiger die Kinder waren. Andererseits aber fiel's beim Schreibunterricht auf der Unterstufe den Kleinen, die noch keine lateinischen Buchstaben schreiben gelernt hatten, durchaus nicht schwer, selbige nun zuerst mit der linken Hand zu ziehen. Diese ist, haben die Kurse dargetan, genau so leistungsfähig wie die rechte. Für technische Fächer besonders befähigte Kinder offenbarten ihre Veranlagung beim Arbeiten mit der linken Hand nicht minder als bei dem mit der rechten.

Es sei nun noch eines Vorganges im Ausstellungssaal gedacht. Vor den die Handfertigkeit der Unterstufe verkörpernden Sachen standen 2 Knirpse, von denen der ältere offenbar zu den „Mitarbeitern“ gehörte. Seinem etwa 5jährigen Begleiter erklärte er alles in einer kindlich-verständigen Weise, die den unbeobachteten Zuhörer herzerquickend ansprach. Man sah, wie vertraut der Junge mit dem Gegenstand war. Beim Hin- und Herfahren zum Zweck des Andeutens benutzte er nur die linke Hand.

Wochenschau.

Geschrieben sind diese Zeilen schon mehrere Tage vor Pfingsten, gelesen werden sie erst einige Tage nach dem Fest, wenn sie überhaupt gelesen werden. Denn wir leben in den sonnigen Tagen, die dem Papiere abhold sind; gegen die Konkurrenz der grünen Baumblätter kommen die blassen Zeitungs-

blätter nicht auf. Und doch warten wir neugierig auf die nächste Tagesnummer unsers politischen Leibblattes, um die langen Kolonnen der Wahlresultate vom 3. Juni durchzustöbern. Soviel haben wir jetzt schon ersehen, es bleibt alles beim alten. Nur ist es nicht ausgeschlossen, daß das Heer der Konservativen im neuen Abgeordneten Hause für sich schon die Mehrheit ist. Dann würde es in ihrer Hand liegen, ja oder nein zu sagen nach Herzenslust. Auch unser Schicksal läge in ihrer Hand. Die magerste Gehaltsvorlage würde glatt durchgehen, wenn sie nicht Lust haben, sich darüber lange den Kopf zu zerbrechen. Wahrlich, es ist so, an ihre Adresse müßten wir uns wenden, um eine verbesserte Auflage zu erlangen. Immerhin aber ist es möglich, daß einige andere einflußreiche Leute aus den angrenzenden Parteien sich wohlgeneigtes Gehör verschaffen könnten. So sehen wir, daß die Wahl des Freiherrn v. Zedlitz in Waldenburg-Reichenbach gesichert ist. Desgleichen werden die Herren Schiffer, Friedberg, Hackenberg wieder in das neue Haus einziehen. Von der großen Zahl der Lehrerkandidaten haben nur wenige sichere Aussicht, gesetzgeberisch wirken zu können. Kopsch, Ernst, Hoff sind so gut wie gewählt. Unser braver, zuverlässiger Freund Kapuste wird wohl der Übermacht erliegen müssen, und der tüchtige Kollege Liebold in Eilenburg kann jedenfalls gegen die Herrmannsche Gegenagitation nicht aufkommen. Von Tews haben wir bis dato noch nichts gehört; unsere Hoffnung an seinem Durchkommen ist aber gering. So wird sich die Vertretung aus unserm Stande schließlich nur auf die alte Garde erstrecken. Pfarrer Stull, bekannten Angedenkens, der durch eine beleidigende Rede im Abgeordneten Hause gerechte Entrüstung in der Lehrerschaft erregte, ist auch seiner Wiederwahl sicher. Wunderlich genug wäre es, wenn ihm auch Lehrer behilflich gewesen wären. Wir trauen nicht.

Hier müssen wir in unserm Schreibwerk einmal eine Kunstpause eintreten lassen. Erstlich verlangt unsere Reisetasche vor der Abreise eine genaue Durchsichtung, ob irgend ein Toilettegegenstand mangelt, und unserer Briefftasche müssen wir gleichfalls noch einmal auf den Grund gehen, ob etwa irgend ein Papierchen fehlt. Sodann erinnert uns ein Kalmusjunge an das nahe Fest, das nun für dich, verehrter Leser, vorbei ist. Stimmung überkommt uns. Nach mancherlei Ärger und Aufregung in jüngster Zeit macht sich eine Regung und ein Verlangen geltend nach dem tröstenden Geist, der sich in den Pfingsttagen über die unruhigen Jüngerseelen ergoß. Da liegt uns ja ein kostbares Buch zur Hand, wie geschaffen zu poetischer Sammlung, eine Kunstgabe für das deutsche Volk, herausgegeben von der freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Ein großer Meister tritt uns nahe, Fritz von Uhde, mit 19 Reproduktionen in einem von der Verlags- handlung Jos. Scholz in Mainz vorzüglich ausgestatteten Bande. Erst vor wenigen Tagen war es, am 22. Mai, da feierte der gottbegnadete Künstler, Seelenkenner und Kinderfreund seinen 60. Geburtstag. Zurzeit wird er sich wohl wieder in seinem lieblich gelegenen Landhause am Gelände des Starnberger Sees aufhalten, um neue herzerquickende Vorgänge aus dem Volksleben im Bilde zu entwerfen. Mit Vorliebe blättern wir aber, angeregt vom Festglanz der Pfingsten, in den religiösen Bildergaben. Eine Darstellung der Ausgießung des heiligen Geistes befindet sich zwar nicht dabei; aber wir vermögen uns wohl zu denken, wie der Meister jenes seltsame Ereignis, das sich da hinter verschlossenen Türen im gewitterschwülen Raume vollzog, dargestellt hätte. Ihm, dem großen Lichtkünstler, mußten die zuckenden Feuerzungen, überirdisch sich abhebend von dem nahezu nächtigen Dunkel des Zimmers, die charakteristischen Gesichter der Volksmänner, halb ängstlich, halb ekstatisch, ein mächtig anreizender Bildstoff sein. In unserer Sammlung fesselten uns die originellen Heilandsgestalten, jede hinein verpflanzt in eine Umgebung mit Typen aus der Gegenwart, viel-

fach auch in Handlungen aus dem Tagesleben. Man kann nicht umhin, jeden einzelnen Kopf sinnend zu betrachten, jeden Gegenstand im Raume, auch den geringfügigsten, jede Ecke, jeden Fleck im Zimmer. Liebevoller Vertiefung atmet aus jeder Einzelheit. Mit besonderem Wohlgefallen ruhte unser Auge auf der niedlich-drolligen Gestalt des kleinen Mädchens in dem Bilde „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Wie sie ihm die Hand entgegenstreckt, ihm fragend ins Antlitz schaut; so etwas läßt sich mit Worten nicht so leicht schildern. Wir waren so eitel, in dem kleinen Wesen eine gewisse Ähnlichkeit mit unserm Enkeltöchterchen zu finden. — Den Kollegen aber raten wir, sich den schlichten Hausschatz dieser Sammlung für eine Mark zu erwerben, falls sie ihn nicht schon haben; er wird ihnen ein unbezahlbares Vergnügen bereiten. Dem herrlichen deutschen Meister aber, dem wir diese Zeilen als persönliche Huldigung übersenden werden, wünschen wir gesunde Kraft in reicher Fülle, damit er sein Volk noch erfreue mit vielen köstlichen Gaben; hell soll sein Auge bleiben, zu schauen in das vielgestaltige Menschenleben und in der Seelen Tiefe, frisch sein liebendes Herz, ein nie versiegender Born hehrer Kunst, dankbar gepriesen sein Name, andere Geister weckend zu freudiger Nachfolge.

Nichts anderes mehr aus unserm wechselvollen pädagogischen Kampfleben soll heut uns stören in dieser andächtigen Pfingstbetrachtung.

Mitteilungen.

Berlin. [Eine Folge des Liegnitzer Bücherstreites.] Wegen angeblicher Beschimpfung der preußischen Landeskirche in Verfolg des Liegnitzer Bücherstreites ist gegen den Herausgeber des „Blaubuchs“, Dr. H. Ilgenstein in Berlin, von der Staatsanwaltschaft auf Grund des § 166 des Strafgesetzbuchs Anklage erhoben worden. Die Hauptverhandlung fand am 23. Mai vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin statt. Herr Ilgenstein ließ im Blaubuch einen Artikel erscheinen, der die Überschrift trug: Herr Staatsminister „von“ Holle. II. schrieb darin, nachdem er eingangs die Herren Holle und Schwartzkopf ob ihrer Rolle, die sie im Liegnitzer Bücherstreit spielten, scharf angegriffen hatte, folgendes: „Darüber hinaus steckt natürlich auch die Kirche dahinter. Aber was für eine Kirche? Eine, in der auch nur der Schimmer von etwas Göttlichem wohnt? Nein! Eine ganz gemeine Polizeikirche. Eine Kirche, die das Reine unrein und das Wahre zur Lüge machen möchte. Sicher ist diese Kirche im Begriff, an ihrer eigenen Lebensfähigkeit zugrunde zu gehen. Aber vorläufig wird noch in ihrem Namen hundertfältig gegen Leben, Wahrheit und Anstand gesündigt. Darum fort mit ihr! So wünscht man's im innersten Herzen. Aber vorläufig besteht sie noch und besonders in Preußen-Deutschland.“ Herr Dr. Ilgenstein hat, da ihm die Auffassung des Staatsanwalts (Beschimpfung der Landeskirche) überraschend schien, sich an einen Fachmann, dessen „ethisch-religiöser Charakter unantastbar ist“, nämlich an den Reichstagsabgeordneten D. Naumann mit der Bitte gewandt, sich darüber zu äußern, ob er die Auffassung des Staatsanwalts teile, also eine Beschimpfung der Landeskirche erkenne. Herr Naumann ist diesem Wunsche nachgekommen und hat eine unzweideutige Antwort gegeben, gleichzeitig gestattend, daß sie nach Belieben veröffentlicht werden könne. Einige wichtige Sätze daraus seien hier wiedergegeben. Herr N. schreibt: „Das, worauf es ankommt, ist einzig und allein die Frage, ob Sie die mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft beschimpft haben. Das haben Sie aber sicherlich nicht getan, denn Sie haben nach dem ganzen Gedankengang Ihres Aufsatzes gar nicht an die verfassungsmäßige preußische Landeskirche gedacht. Ich habe Ihre Worte wiederholt genau gelesen und halte sie für unklar, weil von Ihnen das Wort »Kirche« für eine Geistesrichtung gebraucht wird, die zwar innerhalb der Kirche nach Herrschaft trachtet, aber nicht die Kirche ist. — Was nun aber die Sache selbst anbelangt, so bekenne ich offen, daß ich Ihre Ansicht über den strittigen Punkt teile. Sollte eine staatlich anerkannte Religionsgesellschaft sich soweit vergessen, daß sie ernsthafte und anständige wissenschaftliche Werke durch Verbot der Verbreitung zu hindern sucht, so würde auch ich diese Religionsgemeinschaft eine »ganz gemeine Polizeikirche nennen«. Ihre Angriffe werden, wie ich schon sagte, nur gegen eine innerkirchliche Richtung gesendet, und diese innerkirchliche Richtung genießt als solche in keiner Weise den Schutz des § 166.“ (Am 23. Mai ist Dr. Ilgenstein freigesprochen worden. D. Red.) „Pr. Lztg.“

Breslau. [Breslauer Lehrerverein.] 6. Hauptversammlung Freitag, den 29. Mai. Bei Beginn der Sitzung wurden die Kollegen

Breslau, 11. Juni 1908.

Erich Scheer, Richard Nitschke, Artur Hanke und Schwarze in den Verein aufgenommen. — Kollege Blech besprach die Leitsätze zu dem Thema für die Dortmunder Versammlung „Der Lehrermangel nach seinen Ursachen und Wirkungen“ (Ref. Tews). Er erklärte sich mit den aufgestellten Leitsätzen einverstanden, wünschte aber bei These 2, die von den Wirkungen des Lehrermangels handelt, folgenden Zusatz: „Der Lehrermangel wird zu einer nationalen Gefahr; denn wichtige Kulturaufgaben, die Qualität unseres Heeres und die wirtschaftliche Entwicklung des Volkes leiden darunter.“ Die Versammlung nahm hierauf die Sätze des Referenten Tews an unter Einschluß des Zusatzes zu These 2. — Über das zweite auf der Deutschen Lehrerversammlung zur Verhandlung stehende Thema referierte in kurzer, übersichtlicher Weise Kollege Märtns. Auch er empfahl die Leitsätze des Dortmunder Referenten zur Annahme, denen er aber noch folgenden Satz angefügt wissen wollte: „Die Reichsschulkommission, die jetzt dem Reichsamte des Innern angegliedert ist, muß zu einem selbständigen Reichsschulamte ausgebaut werden, dem als der vom Reiche beauftragten Stelle die Auslandsschulen zu unterstellen sind und die Vertretung des deutschen Schulwesens auf den Weltausstellungen zukommt.“ Der Verein erklärte sich damit einverstanden. — Hierauf hielt Kollege Rupprecht seinen Vortrag über das Thema: „Die schriftlichen Arbeiten in den Breslauer Volksschulen“. Den Ausgangspunkt seiner Ausführungen bildete die Debatte über den bekannten Antrag des nationalliberalen Abg. Schiffer vom 17. Februar 1908, in der besonders darüber Klage geführt wurde, daß die Grundpfeiler der Schulbildung, Lesen, Schreiben und Rechnen zugunsten moderner Bestrebungen zu kurz kämen und daß der Persönlichkeit des Lehrers, die den Mittelpunkt der Schule bilden sollte, zu wenig Bewegungsfreiheit gelassen werde. Im Laufe der Debatte habe nun der Herr Minister diese Freiheit zugesagt, und sein Erlaß vom 31. Januar 1908 gewährleiste sie auch tatsächlich. Besonderes Gewicht sei in diesem Ministerialerlaß auf die schriftlichen Arbeiten, in Deutsch, Rechnen und in den Realien gelegt worden, aber ohne den Lehrer unnötigerweise einzuengen. Der neue Lehrplan für die Breslauer Schulen, der geraume Zeit vor dem Ministerialerlaß entstanden ist, lege gleichfalls der Anfertigung der schriftlichen Arbeiten große Bedeutung bei. Er stimme mit den Anordnungen des Ministers durchaus überein, lasse dem Lehrer auch die erforderliche Bewegungsfreiheit. Allein in der Praxis sei davon an vielen Schulen in Breslau nicht allzuviel zu merken. Da werde der Lehrer durch genaue Anordnungen des Direktors oft auf recht bedenkliche Weise eingeengt, da werde die Zahl der Arbeiten genau bestimmt, da werden genaue Anordnungen über die Art der Korrektur getroffen, da werde ferner verlangt, die Arbeiten zu sammeln, damit sie bei einer Revision durch den Herrn Schulinspektor vorgelegt werden. Welche Gefahren sich daraus ergeben, liege auf der Hand. Gerade das, was durch die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten erreicht werden soll, werde ertötet; aber dafür liege eine bestimmte Menge schön korrigierter und berichteter Arbeiten im Schulschranke zur Einsicht für den Herrn Revisor da. Zurückzuführen sei das jedenfalls auf Anordnungen, bezw. Wünsche der Herren Schulinspektoren den Direktoren der hiesigen Schulen gegenüber in einer Umschulungskonferenz vor Ostern, die so verschieden ausgelegt worden seien, daß die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten in Breslau in sehr verschiedener, oft recht sonderbarer Weise erfolge. Der Vortragende kam auch auf die Aufsatzfrage zu sprechen und hob hervor, daß Anordnungen über die einseitige Auswahl nur freier Themen, wie sie an einer großen Anzahl Breslauer Schulen den Lehrenden gegeben worden seien, direkt im Widerspruch zu den Bestimmungen des Lehrplans stehen. An den Vortrag schloß sich eine ausgedehnte Aussprache, in der von vielen Rednern nachgewiesen wurde, wie alles Einzwängen in feste Formen auf diesem Gebiete von großem Nachteil für die Schularbeit sei, und die im Ministerialerlaß und Lehrplan gewährleistete Bewegungsfreiheit für den Lehrer gefordert wurde. Von verschiedenen Seiten wurde auch darüber Klage geführt, daß an vielen Schulen die Auswahl der Aufsatzthemen in eigenartiger Weise einer verletzenden Kritik unterzogen worden sei. Der Breslauer Lehrerverein nahm einstimmig folgende Resolution an: „1. Der Breslauer Lehrerverein hält in bezug auf schriftliche Arbeiten die Forderungen des neuen Lehrplans für ausreichend, insbesondere, da sie dem Ministerialerlaß an die Schulaufsichtsbeamten vom 30. Januar 1908 entsprechen und dabei dem Lehrer die nötige Bewegungsfreiheit lassen. 2. Der Breslauer Lehrerverein wünscht, daß allgemeingültige Verfügungen wie bisher allen Lehrpersonen schriftlich auf dem Instanzwege zugehen, und daß bei Bestimmungen, die dem Lehrplan widersprechen, genau angegeben werde, was für den Lehrplan maßgebend sei.“ — Kollege Pius Mittmann gab zum Schluß der Sitzung in überaus interessanter Form ein Stimmungsbild vom 1. Vertretertag des Preussischen Lehrervereins, wobei er besonders rühmend die Person des Kollegen Otto aus Charlottenburg hervorhob.

— [Breslauer Lehrerverein für Naturkunde.] Am Himmelfahrtstage unternahm zahlreiche Mitglieder unsers Vereins und mehrere Gäste eine Exkursion in die Gegend von Nimptsch.

Reiche botanische Ausbeute lieferte besonders die Schwedenschanze bei Pristram. Der strömende Regen machte leider in Johannistal einen unfreiwilligen Aufenthalt nötig. Einige Teilnehmer aber ließen sich doch nicht von dem geplanten Besuche des Höllengrundes abhalten. Nach einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Nimptsch wurde die Rückreise angetreten.

— Der früher in Leuthen beschäftigte Kollege H. Krumbhaar hat von seinem neuen Wirkungsfelde Porto Allegre der „Schlesischen Schulzeitung“ als Zeichen deutscher Lehrarbeit in Brasilien ein von ihm mit der Lehrerin Th. Alrutz verfaßtes portugiesisches Orthographiebüchlein übersandt. Wir nehmen gern von dieser Aufmerksamkeit Notiz. Die Schwierigkeiten, die bei Abfassung des Buches zu überwinden waren, können wir wohl ermesen, da die portugiesische Rechtschreibung in keiner Weise systematisch ausgebaut und gesetzmäßig festgelegt worden ist. Das Büchlein hat, wie wir den beigefügten Kritiken maßgebender Zeitungen entnehmen, in den beteiligten Kreisen Anerkennung und Zustimmung gefunden. Möchte es auch die in den Beurteilungen gewünschte Verbreitung finden.

— [Eine schöne, weite Ferienreise] für eine verhältnismäßig kleine Summe zu unternehmen: Wer hätte sich das nicht schon manchmal gewünscht? Nun, die Deutsche Touristen-Vereinigung bietet sich den Reiselustigen als Führer nach den Gestaden des blauen Mittelmeeres an und verlangt für die 17 tägige Reise von Basel nach Marseille, Algier, Tunis, Taormina, Capri, Neapel, Pompeji, Rom, Ajaccio, Nizza und zurück bis Basel nur 385 \mathcal{M} . Darin sind Eisenbahn-, Schiff- und Wagenfahrt, volle Beköstigung (inkl. Tischwein) von Basel bis Nizza, Eintritts- und Trinkgelder eingeschlossen. Näheres ist in den Prospekten enthalten, die der I. Vorsitzende jener Vereinigung, Kollege P. A. Wagner, Waldenburg i/Schl., umsonst abgibt.

— [Für die Reisezeit.] Die 4. Mittelmeerreise von Prof. Dr. Miller in Stuttgart, Stefflenbergstr. 54, vom 3. bis 26. August bietet Gelegenheit, sowohl Ägypten als Palästina kennen zu lernen. Mindestpreis 520 \mathcal{M} . Näheres durch den obengenannten Reiseführer.

Brieg. [Von den Volksschulen.] Brieg besitzt zurzeit sechs evang. Volksschulen, drei Knaben- und drei Mädchenschulen. Diese sind siebenklassig, werden amtlich aber als sechsklassig bezeichnet. Warum diese Anordnung, entzieht sich unserer Kenntnis. Es gibt also an jeder Schule eine 2a- und eine 2b-Klasse. Die 6 Schulen stehen unter 3 Direktoren. Nun wird jedermann denken, daß immer einem Direktor 1 Knaben- und 1 Mädchenschule unterstellt sind. Das wäre auch der natürliche Zustand! Aber weit gefehlt? Unter einem Direktor stehen Knabenschule I und II, unter einem andern Mädchenschule I und II und unter dem dritten Direktor Knabenschule III und Mädchenschule III. An der Knabenschule I und II wirken außer dem Direktor 14 Lehrkräfte, während an den andern Schulen nur 13 Lehrkräfte und 1 Direktor tätig sind. Auch die Verteilung der Lehrkräfte auf die einzelnen Systeme ist eine ganz willkürliche; weshalb es vorkommt, daß Lehrer mit viel Dienstjahren mehr Unterrichtsstunden zu erteilen haben als Lehrer mit weniger Dienstjahren. Auch in den Stoffverteilungsplänen der Schulen zeigt sich große Verschiedenheit. Die der Knabenschulen sind nach ganz andern Gesichtspunkten abgefaßt als die der Mädchenschulen. Und so kommt es, daß der dritte Direktor sich immer mit 2 Stoffplänen vertraut machen muß und daß die Lehrer der 3 Systeme, wenn sie einmal zur Vertretung herangezogen werden, noch nach 2 Stoffverteilungsplänen arbeiten müssen. Es wäre wirklich an der Zeit, Einheitlichkeit bei den evang. Volksschulen herzustellen!

Buzlau. [„Aufmerksamkeit — rege.“] Wir sind, so schreibt eine Lehrerin, in unseren Ausdrücken auf den Zeugnissen den Eltern oft ganz unverständlich; davon möchte ich ein kleines Beispiel erzählen, das erst dieses Jahr zu Ostern in einem Berliner Vorort passiert ist. Fräulein B. fragt ihre Aufwartung: „Nun, Frau N., waren sie denn mit der Zensur von Erna zufrieden?“ — „Ach Jott, Fräulein, ich hab mir doch so geärgert, mein Mann hat sie so verhalten, sie hätte doch in Aufmerksamkeit wieder — rege; mein Mann hat auch gesagt, „kannste denn man nich stille sitzen?“

Jauer. [Französische Luftscherer und deutsche Seescherer.] Der französische Luftschererklub in Paris veranstaltete vor einiger Zeit eine Luftwettfahrt auf weite Entfernungen um den „Großen Preis“. Die beiden Luftscherer Delobel und Lepers gerieten mit ihrem Ballon „Le Nord“ auf die Nordsee, woselbst er mitten auf der See niederging. Glücklicherweise war der neue, auf der Reise nach Ostasien befindliche Dampfer „Pantani“ des Norddeutschen Lloyd in Bremen in der Nähe, dessen Kapitän Hübner den Ballon von der Kommandobrücke aus beobachtet und die große Gefahr der Schiffer erkannt hatte. Ihm gelang die Rettung der beiden Luftscherer vom Untergang. Die Geretteten konnten dem Kapitän nicht genug danken für die Aufopferung, und waren gerührt von der Liebenswürdigkeit und der herzlichen Gastfreundschaft, die sie auf dem Schiffe genossen. Für seine brave Tat sind nun dem Kapitän eine große Anzahl ehrender Anerkennungen und Auszeichnungen zuteil geworden. Vom Aero-Klub „le France“, erhielt er ein höchst anerkennendes

Dankschreiben, desgleichen vom Norddeutschen Lloyd, außerdem von Frankreich die „Große goldene Staatsmedaille“, von Deutschland die „Große Rettungsmedaille“ und vom deutschen Kaiser den Kronenorden vierter Klasse. — Herr Kapitän Hübner, der auch Offizier der Kaiserlichen Marine ist und bereits mit 32 Jahren Kapitän beim Norddeutschen Lloyd wurde, ist ein Sohn des seit 1903 in unserer Stadt im Ruhestande lebenden früheren Kantors und Hauptlehrers Hübner in Groß-Tinz. Mit berechtigtem Stolz kann Herr Kantor Hübner dieser wohlverdienten Ehrungen seines Sohnes sich freuen.

Leuthen. [Ein Schulpalast.] Die Schles. Ztg. schreibt: Die alte katholische Schule, die wohl an hundert Jahre ihren Zweck erfüllt hat, wird gegenwärtig niedergerissen, um endlich einem Neubau Platz zu machen. Sie war aus Lehm und Stroh erbaut und innen mit Holz verkleidet, hinter dem sich zum Schutze gegen die Kälte dicke Strohpolster befanden. Das seit Jahren sehr baufällig und unzeitgemäße Häuschen stand neben der Mauer des historischen Friedhofes und wurde wegen seines alten Aussehens humoristischerweise vielfach als noch aus der Zeit der Schlacht von Leuthen stammend bezeichnet. Der Neubau ist wohl auf den Umstand zurückzuführen, daß sich im Februar unter den Kindern des Dorfes die Genickstarre überraschend schnell ausgebreitet hatte. Man sah damals die alte katholische Schule wohl mit Recht als besonderen Bazillusherd an, da sie wegen ihrer „eigenartigen“ und allen Gesetzen der Hygiene spottenden Wandpolsterung kaum zu desinfizieren war. Wie desolat der Zustand der Schule war, geht auch daraus hervor, daß die Doppelfenster von außen vernagelt waren, so daß das Schulzimmer nicht ordentlich gelüftet werden konnten. Die Verhandlungen über den Neubau hatten sich zwölf Jahre hingezogen. Besitzer und Patron der Schule ist der minderjährige Besitzer des Rittergutes Leuthen Hans Pringsheim-Eisenach, dessen Vormund Rittergutsbesitzer Julius Schottländer.

Lewin. [Ein böhmisches Schulstücklein.] Im nahen Neu-Gradek in Böhmen ließ der liberale Lehrer Knourek seine 66 Schulkinder darüber abstimmen, wen sie in den Landtag wählen würden, ob seinen Freund, den radikalen Lehrer Holanei, oder den konservativen Kandidaten Graf Sternberg. Die Schüler zeigten zu seiner Betrübnis sehr wenig Verständnis für die liberalen Ideen, nur 3 Zettel lauteten auf Holanei, die übrigen 63 auf Sternberg.

Militsch. Die am 30. Mai zu Militsch stattgefundene Versammlung der Kreisverbände Militsch-Trachenberg-Trebnitz war von ca. 80 Lehrern besucht. Verhandelt wurde über: „Schule und Lehrerstand im Landtage, ein Rückblick und ein Ausblick.“ — Die Versammlung befand sich hinsichtlich ihrer Beschlüsse in voller Einmütigkeit und beauftragte den Vorstand des Verbandes, dieselben den Abgeordneten des Kreises zu unterbreiten.

Oberschlesien. [Über die Schulpflicht] hat der Unterrichtsminister folgendes bestimmt: „Kinder, deren Schulpflicht nach den bestehenden Bestimmungen mit der Vollendung des 14. Lebensjahres im Laufe des Schuljahres enden würde, sind verpflichtet, den Schulbesuch bis zu dem nächsten allgemeinen Schulentlassungstermin fortzusetzen.“

— [Fußboden-Ölanstrich in den Volksschulen.] Auf grund des Ministerialerlasses vom 9. März d. J. betreffend den Fußbodenölanstrich in den Schulen, sind jetzt die Leiter der Volksschulen beauftragt worden, vor den Sommerferien bei den Schuldeputationen bzw. Schulvorständen den Antrag auf Einführung des Fußbodenölanstrichs in allen den Schulen zu stellen, in welchen bisher dem ministeriellen Erlasse nicht stattgegeben worden ist. Die bis jetzt mit dieser Einrichtung gemachten Versuche haben günstige Erfolge erzielt.

— [Neuordnung des schlesischen Taubstummenwesens.] Der Regierungspräsident von Oppeln hat unterm 18. April d. J. an die Landräte und Kreisschulinspektoren folgenden Erlaß, betreffend das schlesische Taubstummenwesen, gerichtet: „Es hat sich das Bedürfnis fühlbar gemacht, eine Neuordnung des schlesischen Taubstummenwesens vorzunehmen. Um für die Durchführung dieser Neuordnung möglichst zuverlässige statistische Unterlagen zu gewinnen, nehme ich hiermit Veranlassung, sämtliche beteiligte Behörden und Beamte unter Bezugnahme auf die Verfügung der Königl. Regierung Oppeln vom 14. April 1892, betreffend das Verfahren bei der Anmeldung taubstummer Kinder zur Aufnahme in eine Taubstummenanstalt, und auf meine Verfügung vom 7. Januar 1903, betreffend die fortlaufende statistische Aufnahme der Taubstummen, zu ersuchen, bei der Aufstellung der Nachweisungen mit der größten Sorgfalt zu verfahren. — Die Schulleiter sollen seitens der Kreisschulinspektoren mit entsprechender Anweisung versehen werden.“

— [Haus-, Hof- und Klassentüren der Volksschulen] müssen nach außen schlagen. Zufolge dieser Anordnung der Königl. Regierung Oppeln werden jetzt überall da, wo in den Schulen die Türen jener Vorschrift nicht entsprechen, abgeändert.

Pleß. Auf dem Nachhausewege von Bradegrade nach Oberlazisk wurde kürzlich der Lehrer Machatte von mehreren Burschen überfallen, die ihn seiner Barschaft beraubten, Uhr und Überzieher raubten und durch Revolvererschüsse am Kopfe schwer verletzten. Die Täter sind entkommen.

Primkenau. Am 5. Juni waren von Sr. Hoheit dem Herzoge Ernst Günther zu Schleswig-Holstein die Lehrer sämtlicher Schulen

der Herrschaft Primkenau, deren Ortsschulinspektoren und die Spitzen der Stadt- und Landgemeinden in das herzogliche Schloß geladen. Nach einem kurzen Rundgang um das Schloß wurde im Park das Abendessen eingenommen. Bei der Tafel hob Se. Hoheit der Herzog in einer längeren Ansprache hervor, daß das neue Schulgesetz viele Vorzüge habe, leider habe es aber die Verbindung zwischen dem Patronat der Gutsherrschaft und den Schulgemeinden gelockert. Weiter hob Se. Hoheit hervor, wie wichtig es namentlich für unsere Zeit sei, daß der Lehrer die Kinder nicht bloß die Schulzeit hindurch unterweise, sondern sie auch erziehen helfe und die Schüler in manchen Fällen auch noch nach der Schulzeit im Lehrer ihren Freund und Berater sehn. Die Schule müsse Fühlung mit dem Elternhause und der Gemeinde behalten. Mit einem Hoch auf die Schule und deren Förderer schloß der Herzog seine Ansprache. Herr Superintendent Jentsch-Primkenau sprach hierauf Sr. Hoheit dem Herzoge den Dank aller Beteiligten aus für die bereitete festliche Stunde, die freundlichen Worte und Wünsche und für alles, was die erlauchten Patronatsherren seit der Übernahme der Herrschaft Primkenau mit ihren 12 Schulen in 55 Jahren zur Erhaltung, Erweiterung und Förderung des hiesigen Schulwesens getan haben. Das auf Ihre Hoheiten den Herzog und die Herzogin ausgebrachte Hoch fand freudigen Widerhall in dem gesungenen Liede: „Schleswig-Holstein, meerumschlungen.“ Am Schlusse trug die Lehrerschaft den hohen Herrschaften im Schlosse einige Männerchöre vor.

Schwarzbach, Kr. Hoyerswerda. Der „Vater Wiehle“ unseres Kreises, Kollege Schiemann in Schwarzbach, feierte am 31. Mai sein 50jähriges Amtsjubiläum. „Lehrer sein heißt Kämpfer sein.“ Dieser Ausspruch Diesterwegs paßt auf den Jubilar genau. Mit dem Adel und der Geistlichkeit hat er Konflikte gehabt, — und hat obgesiegt, und heute, heute feiert die ganze Gemeinde von früh 5 Uhr bis abends 11 Uhr seinen Lehrer; der Herr Patron, Prinz Schönburg-Waldenburg gratuliert in eigener Person, der Herr Kreisschulinspektor überbringt Glückwünsche der vorgesetzten Behörden und überreicht ihm den „Adler“ mit der Zahl 50. Daß der Lehrerverein Hohenbocka-Ruhland, der ihn sein Mitglied nennen darf, vollzählig mit Wort, Lied und Festesgabe den Ehrentag feierte, ist so selbstverständlich, daß es in einer Fachzeitung gar nicht erst betont zu werden brauchte. Aber, das soll hinausklagen, das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang in unsere jetzigen Tage des Zwietrachtes in den eigenen Reihen. Eine Oase des harten Berufslebens ist ein solcher Ehrentag eines alten Haudegens, der nie in die Öffentlichkeit trat, sondern den Lindwurm allein aufsuchte und mit ihm rang zur Ehre des Volksschullehrerstandes. Wie leuchteten die Augen des Greises, wenn er die wenigen Pausen an der Festtafel ausfüllte mit Kundgabe mancherlei Erlebnisse seines langen Amtslebens im stillen Heidedörflein. Wahre Lachsalven unterbrachen die würdigen, pastoralisch gesprochenen Worte. Mancher „verbauert“ in dieser langen Zeit auf einem Dörflein, — der alte Schiemann aber ist „mitgegangen“. Auf kostbarem Klavier bringt er täglich der heiligen Musik seine Opfer, und still lauschen seine „Untertanen“ am Sommerabende bei offenem Fenster den Weisen ihres alten Lehrers. Manche trübe Stunde hat er sich hinwegklaviert und fortgegeigt. Die schlesischen Musikfeste besucht er regelmäßig und das Philharmonische Orchester in Berlin kennt den aufmerksamen, sinnigen „Alten“. Jeder Lehrerverein kann sich glücklich schätzen, ein solches Mitglied zu haben. Vor mancher unüberlegten Resolution hält so ein alter Kempe ab, rät zur Ruhe, feuert die jungen Kollegen an, unterstützt die „Gesinnungsschwachen“. Nun noch kurz der Verlauf des Tages: Früh 5 Uhr: Ständchen der Musikanten, $\frac{1}{2}$ 6 Uhr: Schulkinder, 9 Uhr: Schulvorstand und Gemeindevertretung, 2 Uhr: Lehrerverein mit dem Kreisschulinspektor, 4—7 Uhr: Festtafel, $\frac{1}{2}$ 10—11 Uhr: Fackelzug, $\frac{1}{2}$ 12 Uhr: Feuerwerk!!! Soll ich die Geschenke alle aufzählen? Mancher dickleibige Vorsteher eines großen Zuckerrüben-Bauerndorfes dürfte beim Anblick Schamröte empfinden ob der Opfer, die diese kleine Gemeinde von 500 Seelen gebracht hat. Und wie herzerquickend klang die Bitte der Gemeindevertretung an den Jubilar: „Bleibe bei uns!“ „Bleibe bei uns“ möchte auch der Lehrerverein bitten. „Bleibt bei uns“, so möchte auch unser großer Verband die bitten, die kämpfend den Ehrentod auf dem Schlachtfelde der armen Volksschule starben.

Rawitsch. Unter dem Vorsitz des Provinzialschulrats Romeiks sowie im Beisein des Geh. Regierungs- und Schulrats Skladny aus Posen fand am hiesigen Königl. paritätischen Doppel-Lehrerseminar die zweite Lehrprüfung statt. Zu derselben hatten sich 51 provisorisch angestellte Lehrer gemeldet; 48 traten in die Prüfung ein und 42 bestanden dieselbe.

Hessen-Nassau. [Zur Rechtslage der preußischen Lehrer.] Einen sehr charakteristischen Beitrag zu der Ausnahmestellung, welche die Nassauische Schulzeitung. Einem Lehrer im Rheingau waren einige Weinberge und Äcker als Schulgut überwiesen, die im Dekret entsprechend angeschlagen waren. Der Lehrer nahm das Schulgut drei Jahre in Selbstbewirtschaftung. Im ersten Jahre deckten sich Einnahmen und Ausgaben; im zweiten setzte der Kollege 300 \mathcal{M} , im vierten gar 400 \mathcal{M} zu. Darauf verpachtete er mit Genehmigung der Regierung das Schulgut und erzielte einen Mehrbetrag von 60 \mathcal{M}

gegenüber dem dekretlichen Anschlag. Die Gemeinde verlangte sofort Aufrechnung bezw. Abzug dieser 60 \mathcal{M} vom Grundgehalt. Da sich der Kollege mit Rücksicht auf den früheren Verlust von 700 \mathcal{M} hierzu nicht verstehen wollte, entschied die Regierung gegen ihn; der Verlust gehört also dem Lehrer, der Gewinn der Gemeinde. In demselben Ort wohnen Pfarrer und Lehrer friedlich unter einem Dach. Beide haben ihre Keller, von denen beide einen Teil vermietet haben. Die Gemeinde erhob Anspruch auf die Miete des Lehrers, und die Regierung entschied zugunsten der Gemeinde. Der Pfarrer behielt seine Miete. Derselbe Lehrer hatte bei seiner Dienstwohnung auch einen Schulgarten. Bei der Anstellung eines weiteren Lehrers wurde vom Garten ein Stück abgetrennt und dem neuen (provisorisch angestellten) Lehrer gegeben. Der erste Lehrer wies bei der Regierung darauf hin, daß der neue Lehrer keine Dienstwohnung besitze und darum auf Grund des Lehrerbesoldungsgesetzes keinen Anspruch auf Garten habe, außerdem einen solchen auch gar nicht beanspruche. Die Regierung entschied zugunsten der Gemeinde. — Die Berufsfreudigkeit und das Vertrauen der Lehrer zur Regierung wird durch diese Entscheidungen sicher nicht gehoben.

K. d. D. L.

Hannover. [Ein ideales Verhältnis] zwischen dem Stadt- oberhaupt und der Lehrerschaft muß in Hannover bestehen. Die Lehrerschaft hat dem Stadtdirektor Tramm zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum ein kostbares Ehrengeschenk, einen silbernen Tafelaufsatz, überreicht.

Hannover. [Urkundenfälschung.] Der „Unterweser-Zeitung“ entnehmen wir: Ein Flachsman als Erzieher stand in der Person des Privatlehrers Oskar Schmidt vor dem Schwurgericht in Hannover unter der Anklage der schweren öffentlichen Urkundenfälschung usw. Der Angeklagte hat sich auf Grund eines gefälschten Zeugnisses über ein bestandenes Examen als wissenschaftlicher Lehrer die Stellung eines Rektors in Freiburg a. E. (Reg.-Bez. Stade) verschafft. Durch eine zufällig bei der Prüfungskommission in Berlin angestellte Nachfrage wegen des Examenzeugnisses wurde die Fälschung festgestellt, bevor der Angeklagte sein Amt als Rektor angetreten hatte. Der im 58. Lebensjahre stehende Angeklagte ist in Hohensalza (Posen) als Sohn eines mittellosen Beamten geboren, will später Jura, Philosophie und Geographie studiert und sich durch Unterrichten ernährt haben. 1889 unternahm er das Examen, fiel aber in den meisten Fächern durch. In dem ausgestellten Examenzeugnis ist zum Ausdruck gebracht, daß er mit Vorsicht für den Unterricht in den untersten Klassen einer Lehranstalt verwendet werden kann. Der Angeklagte hat sich dann als Hauslehrer, Lehrer an Privatschulen und Versicherungsbeamter durch die Welt geschlagen und ist in Rußland, in Leipzig, Frankfurt, Bremen, Lehe, Emmerich, Hameln, Zwischenahn und seit 1894 in Hannover tätig gewesen. Im Jahre 1890 hat er sich das gefälschte Zeugnis verschafft, nach welchem er alle Fächer mit „gut“ bestanden hat und ihm von der Prüfungskommission die Lehrbefähigung für höhere Klassen zugesprochen ist. Bei Beschaffung von Privatlehrerstellen hat der Angeklagte, der übrigens bereits zweimal mit Gefängnis wegen Wechselsfälschung bestraft ist, mit beglaubigten Abschriften des gefälschten Zeugnisses operiert. Nach der Bekundung eines Sachverständigen hat der Angeklagte, der sich im Laufe der Jahre zweifellos fortgebildet hat, die Stellung eines Rektors in Freiburg seiner Befähigung nach ausfüllen können. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der Fälschung einer öffentlichen Urkunde unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig. Die Frage nach Erlangung eines rechts-widrigen Vermögensvorteils und nach einem besonders Betrugsversuch wurde verneint. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.“

Magdeburg. [Lehrerverein.] Das außerordentlich reichhaltige Programm der letzten Vereinssitzung, die am 30. April stattfand, hatte eine große Zugkraft ausgeübt, so daß die Versammlung stark besucht war. Es wurden zunächst 20 Kollegen neu in den Verein aufgenommen. Dadurch ist die Zahl von 700 Mitgliedern überschritten, und dieses Ereignis soll demnächst durch ein Kommerz gefeiert werden. Der Kassierer des Vereins, Kollege Wuttke, der dem Verein lange Jahre treue Dienste geleistet hat, ist leider durch Krankheit gezwungen, sein Amt niederzulegen. An seine Stelle wurde Kollege Karl Becker in den Vorstand gewählt. Nach der Erledigung zahlreicher anderer geschäftlicher Angelegenheiten erklärte sich der Verein mit den Schritten des Vorstandes zur Erwirkung einer Teuerungszulage einverstanden. Das Gesuch des Vorstandes ist in der letzten Stadtverordneten-Sitzung, dem Antrag des Schulausschusses gemäß, debattellos dem Magistrat als Material überwiesen. Ob das ein Begräbnis erster Klasse ist, oder ob sich die daran geknüpften Hoffnungen der Lehrerschaft doch noch erfüllen werden, bleibt abzuwarten. Als kurz vor dem Schluß der Landtagssession in der Budgetkommission und der Unterrichtskommission des Abgeordneten-hauses jene beunruhigenden Beschlüsse über die Teuerungszulagen und über den Antrag Arendt gefaßt wurden, da hielt es der Vorstand des Magdeburger Lehrervereins für geraten, sofort eine Unterredung mit den beiden Magdeburger Abgeordneten herbeizuführen, um ihnen die Wünsche der Lehrerschaft zu unterbreiten. Der Abgeordnete Schiffer wurde durch die beiden Vorsitzenden, Kollege Hofrichter und Rektor Gropp, der Abgeordnete Zuckschwert durch die Kollegen Beckmann und Diekmann aufgesucht. Rektor Gropp und Kollege Beckmann berichteten in der letzten Sitzung eingehend über die

gepflogenen Verhandlungen. Ganz besonders hatte der Abgeordnete Schiffer bei der Deputation den Eindruck eines eifrigen Verfechters der berechtigten Bestrebungen der Lehrerschaft hinterlassen. Im Anschluß an diese Berichte gab Kollege Kolrep ein Stimmungsbild von der ersten Vertreterversammlung des Preußischen Lehrervereins, und dann kam der Hauptgegenstand des Abends, die Stellungnahme zum Antrag Arendt. Der Bericht des Kollegen Eisler über die Verhandlungen der Unterrichtskommission hatte eine sehr lebhaft Debatte zur Folge, in welcher man der Entrüstung über die Behandlung der großstädtischen Lehrerschaft in scharfen Worten Ausdruck verlieh und nach welcher folgende Resolution zur einstimmigen Annahme gelangte: 1. Der Magdeburger Lehrerverein steht auf dem Boden der Beschlüsse des IV. Preußischen Lehrertags und erstrebt für alle Lehrer gehaltliche Gleichstellung mit den Sekretären der allgemeinen Staatsverwaltung. 2. Er kann sich daher mit den Beschlüssen der Unterrichtskommission (Antrag Arendt) nicht einverstanden erklären und muß jede Gleichstellung auf mittlern oder niedern Gehaltssätzen ablehnen, da eine solche Gleichstellung für die Volksschule und die Lehrerschaft verhängnisvoll werden würde. 3. Solange eine Gleichstellung mit den Verwaltungssekretären nicht erreicht ist, kann auch die Lehrerschaft auf die Anrechnung der vollen Mietsentschädigung bei der Pensionierung nicht verzichten. 4. Die Beschlüsse der Unterrichtskommission und die Kommissionsverhandlungen zeigen die Tendenz, einen Teil der Lehrerschaft, besonders die großstädtische, zu schädigen; und gegen solche Bestrebungen muß der Verein entschieden protestieren.

Kiel. Der IX. deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele findet vom 19. bis 21. Juni d. J. in Kiel statt. An Vorträgen sind in Aussicht genommen: 1. Die Notwendigkeit der verbindlichen Spielnachmittage für die städtische Volksschuljugend. (Sanitätsrat Prof. Dr. Schmidt in Bonn). 2. Fortbildungsschulpflicht und körperliche Ertüchtigung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter. (Direktor Dr. Knörk in Berlin). 3. Der 2. September, ein Nationalfesttag der deutschen Jugend. (Prof. Dunker, Rendsburg). 4. Zur Geschichte der deutschen Spielbewegung. (Prof. Dr. Unzer in Kiel). Anmeldungen sind zu richten an Hofrat Prof. Raydt in Leipzig, Lohestr. 3/5. Wohnungen können beim Kieler Verkehrsverein bestellt werden.

St. Blasien (Schwarzwald). Das Erholungsheim Friedrichshaus in St. Blasien ist wieder eröffnet worden. Es will allen denen, denen die Mittel fehlen zum Aufenthalt in den Hotels und Privatanstalten, die aber der Schwarzwaldluft und der Kur in einem erstklassig eingerichteten Anwesen bedürfen, Erleichterung gewähren. Die vollständige Pension kann schon von 5 \mathcal{M} an pro Tag gegeben werden. Hierfür sind inbegriffen: Wohnung, 5 Mahlzeiten, ärztliche Behandlung und Kurmittel (Bäder). Der Prospekt des genannten Erholungsheimes wird auf Wunsch jedermann kostenlos zugeschickt.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. L. Fritz Kühne, f. d. L. August Gladis, f. d. L. Karl Hoenke, f. d. L. Herbert Schwartz, f. d. L. Josef Oder, f. d. L. Remigius Przyklenk, f. d. L. Alfred Riedel, f. d. L. Peter Bialas, f. d. L. Karl Winkler, f. d. L. Bernhard Voigt, f. d. L. Max Szymanski, f. d. L. Oskar Klaußmann, sämtliche in Königshütte O/S., f. d. L. Richard Schmidt in Kattowitz, f. d. L. Constantin Fuchs in Josephsgrund, Kr. Neustadt O/S., f. d. L. Georg Kiehlmann in Königshütte O/S.; f. d. L. Anna Wilde in Orzegow, Kr. Beuthen O/S., f. d. 2. ev. L. Alfred Grüger in Dyhernfurth, Kr. Wohlau, f. d. ev. L. Karl Jaeckel in Kämtchen, Kr. Schweidnitz, f. d. kath. Mittelschul. Artur Heilganz in Breslau, f. d. 2. kath. L. Erich Lux in Kunzendorf, Kr. Gr.-Wartenberg, f. d. kath. L., Org. und Küster Karl Olbrich in Protsch, Kr. Breslau, f. d. kath. L. Franz Schmidt in Brockau.

[Widerruflich bestätigt] f. d. ev. L. Paul Urban in Olschofke, Kr. Gr.-Wartenberg, f. d. 3. ev. L. Richard Pohl in Dyhernfurth, Kr. Wohlau.

[Verliehen] d. kath. L. Emil Hartwig d. 2. Lehrerstelle in Hemmersdorf, Kr. Frankenstein.

Vereins-Nachrichten.

Preußischer Lehrerverein.

Sitzungen des Geschäftsführenden Ausschusses am 15. und 22. Mai 1908.

Der Ausschuß beschäftigte sich in beiden Sitzungen eingehend mit der bevorstehenden Enthüllung des Bosse-Denkmal in Schreiberhau. Die dem Gesamtvorstande in einem Anschreiben unterbreiteten Vorschläge, betreffend die Gestaltung der Enthüllungsfeier, sind genehmigt worden. — In einer Eingabe sind dem Herrn Minister die Beschlüsse der I. Vertreterversammlung zur Frage der Schulleitung übermittelt worden. (Der Wortlaut ist in No. 22 abgedruckt.) — Zur endgültigen Festsetzung der statistischen Formulare soll in Dortmund am Mittwoch,

den 10. Juni, im Restaurant Blücher, Münsterstr. von 7 bis 10 Uhr morgens eine Sitzung der Vorsitzenden der Provinzialbureaus stattfinden. — Ferner wurde über die Behandlung der auf der Vertreterversammlung unerledigt gebliebenen Anträge beraten. — Auf der Jahresversammlung des Vereins für Schulgesundheitspflege am 9. bis 11. Juni in Darmstadt wird der Verein durch den Kollegen Böer vertreten sein. — Vom Verbands Rheinland sind folgende Anträge überreicht:

I. „Die Vertreterversammlung des Rheinischen Provinziallehrerverbandes in Aachen beschließt, den Preußischen Lehrerverein zu veranlassen, beim Herrn Minister bewirken zu wollen, daß die ihm unterstellten Regierungen seinem Erlasse gemäß das Amt des Zählers bei Volks- und Viehzählungen voll und ganz als freiwillig zu übernehmenden Ehrenamt betrachten.“

II. „Der Preußische Lehrerverein möge dahin vorstellig werden, daß in § 15 des Lehrerbesehdungsgesetzes bei der Revision desselben eine Bestimmung aufgenommen werde, die den Inhabern von Dienstwohnungen den freien Verbrauch des für die Hauswirtschaft nötigen Wassers sichert.“

Sitzung am 29. Mai 1908.

Kollege Schwärzel erstattete Bericht über die von ihm am 28. d. Mts. mit der Geschäftsführenden Kommission des Deutschen Lehrervereins in Schreiberhau erfolgten mündlichen Verhandlungen über die bevorstehende Enthüllungsfest. — Sodann wurde die Frage erörtert, wie es verhütet werden könne, daß die Kirchschullehrer sich außerhalb des Preußischen Lehrervereins organisieren. Es wurde beschlossen, in Dortmund mit Vertretern der Provinzialverbände eine Besprechung der Angelegenheit vorzunehmen. Die betreffende Sitzung findet Mittwoch, den 10. Juni, von 3—5 Uhr im Restaurant »Zum goldenen Löwen«, 1 Kampstr. beim Westen-Hellweg, statt.

Protokoll über die Verhandlungen der I. Vertreterversammlung des Preußischen Lehrervereins.

Berlin, den 14. April 1908.

Eröffnung der Sitzung durch Herrn Rektor Reißmann-Magdeburg 10¹/₄ Uhr in den „Concordia-Sälen“. Der Vorsitzende begrüßt die Versammlung und erteilt Herrn Herter, dem Vorsitzenden des Berliner Lehrervereins, das Wort zur Begrüßung. Das Protokoll wird geführt von den Lehrern Schillmann und Reiche aus Berlin, die Rednerliste führen Rektor Golling und Lehrer Schincke-Berlin. Die Versammlung beschließt auf Antrag des Vorstandes, zwischen Punkt 9 und 10 der Tagesordnung die Verhandlung der Besoldungsfrage einzuschieben.

Lehrer Schwärzel-Magdeburg verliest die Geschäftsordnung. Wehner-Gotha beantragt, daß auch das Wort zu einer ev. tatsächlichen Berichtigung gegeben werde. Der Antrag wird angenommen.

Zu Punkt 2 (Geschäftsbericht) wird das Wort nicht gewünscht. — Der Kassierer des Vereins, Weber-Magdeburg, gibt den Kassenbericht; Rektor Bidder-Danzig beantragt Entlastung des Kassierers. Diese wird erteilt. Der Kassenbericht liegt gedruckt vor. Weber-Magdeburg berichtet über die in Aussicht genommene Festsetzung der den Beauftragten des Vereins zu zahlenden Tage- und Reisegelder. Folgender Antrag des Vorstandes zu diesem Punkte wird angenommen: „Daß die Beauftragten des Vereins in der Weise entschädigt werden, daß ihnen für ein km Eisenbahnfahrt 6 \mathcal{M} und für jeden Verhandlungstag 12 \mathcal{M} Tagegelder gewährt werden. Für Landwege sollen, soweit sie 2 km übersteigen, 30 \mathcal{M} pro km gezahlt werden.“

Zu Punkt 6 „Festsetzung des Beitrages für die nächste Geschäftsperiode“ sprechen die Herren Koch-Lehe und Brunotte-Hannover. Koch stellt, unterstützt von Brunotte, den Antrag, den Jahresbeitrag auf 1 \mathcal{M} festzusetzen. Gegen diesen Antrag sprechen der 2. Vorsitzende Schwärzel-Magdeburg und Tilgner-Breslau. Koch begründet seinen Antrag. Der Antrag wird mit großer Majorität abgelehnt, der des Vorstandes, „daß der Beitrag für das Jahr 1908 an die Kasse des Preußischen Lehrervereins ausschließlich des an die Kasse des Deutschen Lehrervereins abzuführenden Betrages auf 70 \mathcal{M} festgesetzt werde“, wird angenommen. Auf Antrag des Vorstandes wird der Verband der Provinz Pommern beauftragt, die Rechnungsprüfer für die Kassenverwaltung 1908 zu erwählen.

Punkt 8 (Bericht über die Statistik) wird dem Vorschlage des Vorstandes entsprechend angenommen.

Rektor Reißmann-Magdeburg berichtet über Punkt 9 betr. Bosse-Denkmal. Der Vorstand beantragt: „a) daß der infolge des Kursrückganges der Staatspapiere entstehende Fehlbetrag in der Denkmalkasse aus der Hauptkasse des Vereins gedeckt werde, b) daß die Enthüllung des Bosse-Denkmal auf Sonntag, den 5. Juli d. J. festgesetzt werde, c) daß die Kosten der Enthüllungsfest von dem Preußischen Lehrerverein getragen werden; d) daß der Vorstand beauftragt werde, den Verein bei der Enthüllungsfest zu vertreten, e) daß der Vorstand ermächtigt werde, das Erforderliche bezüglich der Enthüllungsfest zu veranlassen.“ Zu c) bittet Gräve-Hamm den Schlesischen Provinzialverein, die Kosten zur Enthüllungsfest zu tragen; dagegen spricht Rektor Reißmann. Rektor Tilgner-Breslau verspricht, den Wunsch an den Schlesischen Provinzialverein weiter-

zugeben. Rektor Reißmann und Schwärzel sprechen für Übernahme der Kosten durch den gesamten Preußischen Lehrerverein. Gräve-Hamm spricht noch einmal für seinen Wunsch. Pätzold-Praußnitz (Bez. Breslau) unterstützt den Antrag des Vorstandes. Rektor Köhler-Breslau spricht im Sinne Tilgner-Breslau. Der Antrag des Vorstandes c) wird angenommen, ebenso die übrigen Punkte unter a) bis e).

Der Vorsitzende erteilt zur Besoldungsfrage das Wort Herrn Lehrer Otto-Charlottenburg. Derselbe begründet folgende Resolution: „Die Vertreterversammlung des Preußischen Lehrervereins spricht ihr tiefstes Bedauern darüber aus, daß die Königl. Staatsregierung die in der Thronrede versprochene Besoldungsvorlage für Volksschullehrer dem Landtage nicht vorgelegt hat.“

Sie erwartet, daß die betreffende Vorlage dem neuen Landtage sofort nach seinem Zusammentritt zugeht.

Bezüglich der Gehaltssätze beharrt der Preußische Lehrerverein auf den Forderungen des IV. Preußischen Lehrertages: Gleichstellung aller Lehrer in Stadt und Land mit den Sekretären der allgemeinen Staatsverwaltung.

Der Pr. L.-V. gibt auch dem Gefühl bitterster Enttäuschung über die Einschätzung Ausdruck, welche die Arbeit der Volksschullehrer durch die Regelung der Teuerungszulagen erfahren hat.“

Menzel-Berlin beantragt, hinter Satz 3 der Resolution folgende Ergänzung einzufügen: „Er kann darum in einer Lehrerbesehdung, wie sie die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses wünscht, keine befriedigende Lösung der Besoldungsfrage erblicken.“

Der Verband Hannover schlägt folgende Resolution vor:

I. Der I. Preußische Vertretertag steht auf dem Boden der Beschlüsse des IV. Preußischen Lehrertages.

II. Er bedauert,

a) daß die Königliche Staatsregierung ihr feierliches Versprechen, die Lehrerbesehdung in der eben zu Ende gegangenen Session zu verabschieden, nicht gehalten hat,

b) daß die Interessen eines großen, für die Zukunft unseres Volkes bedeutsamen Standes politischen Erwägungen untergeordnet sind,

c) daß die Lehrerschaft bei den Teuerungszulagen anders bewertet ist, als die übrigen Beamten.

III. Er erwartet,

a) daß die Bestimmung über die örtlichen Verhältnisse im Besoldungsgesetz gestrichen wird,

b) daß allen Lehrern in Stadt und Land ein gleiches Gehalt sowohl bezüglich des Grundgehalts wie der Alterszulagen gewährt wird. Eine Staffelung der Lehrergehälter ist zu verwerfen,

c) daß die Wohnungsentschädigung den am Wohnort tatsächlich bestehenden Mietspreisen zu entsprechen hat, und diese, wie auch die gewährte Dienstwohnung, nach einem für die Monarchie festgestellten Durchschnittssatze bei der Pensionierung in Anrechnung gebracht wird,

d) daß bei den dauernd mit einem kirchlichen Amte verbundenen Stellen das aus diesem fließende Einkommen nicht auf das Lehrergehalt angerechnet und, wenn es nicht der mit dem Amte verbundenen Mühewaltung entspricht, erhöht wird,

e) daß es den Gemeinden nicht verwehrt werde, die Gehaltssätze freiwillig zu erhöhen,

f) daß die Königl. Staatsregierung im Herbst des laufenden Jahres die Novelle zum Lehrerbesehdungsgesetze auch dann vorlegen und ihr rückwirkende Kraft geben wird, wenn die Reichsfinanzreform nicht zustande kommen sollte,

g) daß alle Gemeinden ihren Lehrern eine ausreichende Teuerungszulage gewähren werden.

IV. Zwecks Verwirklichung vorstehender Wünsche und Herbeiführung einer möglichst gerechten und gleichmäßigen Verteilung der Volksschullasten sind Einrichtungen zu treffen, welche ermöglichen, daß die durch die Besoldung der Lehrpersonen entstehenden Ausgaben nicht wie bislang nach Lehrstellen, sondern nach Maßgabe der Steuerkraft der Schulgemeinden aufgebracht werden.

Schwärzel verliest die eingegangenen Anträge. Rektor Lorenzen-Eckernförde beantragt, die Resolution des Vorstandes nach den Ausführungen des Koll. Otto ohne Debatte anzunehmen.

Gallee-Berlin stellt folgenden Antrag: „Der Vorstand des Preußischen Lehrervereins möge bei Sr. Exellenz dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts pp. Angelegenheiten vorstellig werden, daß der § 11 des Gesetzes betr. das Dienststeinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen vom 3. März 1897 geändert werde in dem Sinne, daß den ehemaligen Privatlehrern ihre Dienstzeit vor dem Jahre 1897 a) an Vorschulen privater höherer Knabenschulen, b) an Mittelschulen, c) an höheren Mädchenschulen, d) an privaten Waisenhäusern und Erziehungsanstalten, überhaupt also die Dienstzeit an Privatschulen, welche vom Staate konzeSSIONIERT und beaufsichtigt worden sind, auf ihr Gesamtdienstalter gerechnet werde, und daß diese Bestimmung auch auf ihr Ruhegehalt Anwendung finde.“

Joeks-Stettin beantragt Schluß der Debatte über die Besoldungsfrage und en bloc-Aufnahme des Vorschlages des Vorstandes. Der Schluß der Debatte wird abgelehnt. Hinrichs-Himmelpforten begründet die Resolution des Verbandes Hannover.

Ries-Frankfurt a/M. beantragt folgende Resolution: „Angesichts der für Herbst d. J. in Aussicht stehenden Neuordnung der Lehrerbeseoldung mit rückwirkender Kraft vom 1. April d. J. ab, erklärt der Preußische Lehrerverein, daß er die Forderungen des IV. Preußischen Lehrertages für berechtigt und im vollen Umfange aufrecht hält, nicht bloß hinsichtlich der Art der Besoldung, sondern auch bezüglich der Höhe des Gehaltssätze.“

Menzel-Berlin begründet seinen Zusatzantrag, Krug-Bilzingsleben (Sachsen) spricht für die Beschlüsse des IV. Preußischen Lehrertages. Fröhlich-Berlin begründet den Antrag Gallee-Berlin. Herrmann-Friedersdorf unterstützt die weitergehenden Anträge des Verbandes Hannover. Ries-Frankfurt a/M. begründet seinen Zusatzantrag. Pautsch-Berlin spricht zur Geschäftsdebatte und empfiehlt weitgehendste Aussprache.

Brunotte-Hannover stellt zum Antrage des Verbandes Hannover folgenden Eventualantrag: „Falls der Antrag Hannover im ganzen abgelehnt wird, ist hinter Absatz III der Vorlage No. 4 des Antrages Hannover zu setzen: Zwecks Verwirklichung dieser Forderung und Herbeiführung einer möglichst gerechten und gleichmäßigen Verteilung der Volksschullasten sind Einrichtungen zu treffen, welche ermöglichen, daß die durch die Besoldung der Lehrpersonen entstehenden Ausgaben nicht wie bislang nach Lehrstellen, sondern nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der Schulgemeinden aufgebracht werden.“ Der Vorsitzende verliest vorstehenden Eventualantrag.

Es wird Schluß der Debatte beantragt von Bach, Riehl, Stute, Gräve-Westfalen. Der Antrag wird abgelehnt. (Schluß folgt.)

Schlesischer Lehrerverein.

Wilhelm-Augusta-Stiftung für emeritierte schlesische Lehrer.

Quittung.

Für die bedürftigen Lehreremeriten sandten zu der am 11. Juni stattfindenden Verteilung der Unterstützungen noch folgende Beiträge. Se. Eminenz Herr Kardinal Kopp 300 *M.*, der Verein kath. Lehrer Schlesiens 150 *M.*, Buchhändler Günzel aus Schweidnitz als 10-prozentige Provision vom Verkaufe der Dialektbücher von Robert Sabel 52,70 *M.*, kath. Lehrerverein Neustadt O/S., die Vereine Görlitz, Waldenburg und Gottesberg je 10 *M.*; wofür bestens dankt

Das Kuratorium.

I. A.: Rektor Blümel, Kassierer, Michaelisstr. 80.

Gauverband Brieg.

Die diesjährige Gauversammlung findet Sonnabend den 20. Juni in Falkenberg O/S. im Schützenhause statt. Die Vertreterversammlung beginnt um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr im Eckzimmer hinter dem Saale. Die Hauptversammlung beginnt um 3 Uhr im Saale des Schützenhauses. 1. Vortrag: „Über sexuelle Belehrungen“ (Koll. Jentsch-Jatzdorf). 2. „Streiflichter auf die Deutsche Lehrerversammlung in Dortmund“ (Koll. Mann-Brieg). Um 7 Uhr ist gemeinschaftliches Abendbrot — Person 1 *M.* — bestellt. Zahlreiche Beteiligung, auch von Damen die während der Verhandlungen im Schützenhaus-Garten angenehmen Aufenthalt finden, ist erwünscht. Hierauf gemütliches Beisammensein. Der Falkenberger L.-V. bittet sehr, daß ihm jeder Verein des Gaues bis zum 12. Juni die ungefähre Zahl der Teilnehmer an der Versammlung mitteile.

Der geschäftsführende Verein des Gauverbandes.

Breslauer-Lehrer-Turn-Verein. Sonntag den 14. Juni Turnfahrt nach Neumarkt i/Schl. zum Volksfest mit Spielen und volkstümlichen Übungen. Abfahrt 12²⁰ Haupt-Bahnhof mit Sonntagskarten nach Maltsch (1,85 *M.*)

Breslau-Land feiert das 25jährige Amtsjubiläum seiner Mitglieder durch gemütliches Beisammensein der Familien aller Mitglieder, verbunden mit Tanz und Vorträgen, am 13. Juni in Breslau, Schöffels Restaurant an der Promenade. Beginn 5 Uhr. Gäste willkommen. Um humoristische Beiträge wird dringend gebeten.

Danzlau-Land. Sitzung mit Damen Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr in Neu-Jeischwitz (bei Vater). Vortrag: „Der Zug nach der Stadt“ (Koll. Goepfert). Gemütliches Zusammensein.

Carlsruhe O/S. Sitzung Sonnabend den 13. Juni in Carlsruhe (Hotel Meinungen). 1. Protokoll. 2. Vortrag: „Genie und Irrsinn, eine Parallele“ (Koll. Preußner). 3. Ständiges Referat. 4. Mitteilungen und Anträge.

Dalkau. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr im Vereinszimmer. Vortrag: „Sprechen und Denken“ (Koll. Kubsch-Bielawe).

Dittmannsdorf. Wanderversammlung nicht Sonnabend den 20. sondern den 13. Juni in Hohgiersdorf bei Krause. 1. Vortrag: „Was der Lehrer alles sein muß“ (Nier). 2. Referate (Pangratz). 3. Verschiedenes. 4. Gesang.

Dt.-Lissa. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr bei Fuhrmann. 1. Vortrag (Koll. Ziegert). 2. Ständiges Referat. 3. Mitteilungen. 4. Gesang.

Domslau-Koberwitz. Sitzung Sonnabend den 13. Juni bei Lehmann 1. Vortrag: „Die letzte Ministerialverfügung betr. Stoffauswahl und Unterrichtsbetrieb“ (Koll. Weimann-Domslau). 2. Anträge und Mitteilungen.

Erdmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 13. Juni in Fischbach. Vortrag: „Detlev von Liliencron“ (Zinsch). Liederbücher!

Falkenberg. Sitzung Montag den 15. Juni nachm. 4 Uhr im Schützenhause. Vorbereitung zur Gau-Lehrerversammlung. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Festenberg-Goschütz. Sitzung mit Damen Sonnabend den 13. Juni nachm. 1 $\frac{1}{4}$ Uhr in Brustawe, verbunden mit einem Spaziergang an die Teiche. 1. Vortrag: „Über die Urnenfunde bei Brustawe“ (Becker-Brustawe). 2. Wahl eines Ersatzmannes in den Schlesischen Vereins-Vorstand. 3. Drucksachen.

Glogan. Sitzung Sonnabend den 13. Mai nachm. 4 Uhr bei Bergmann in Brostan. 1. Vortrag: „Geschichtlicher Überblick über die bisher geleistete Arbeit des Deutschen Lehrervereins“ (Koll. Langer). 2. Mitteilungen und Besprechungen (Jubiläum).

Gottesberg. Zusammenkunft mit Damen Sonnabend den 13. Juni von nachm. 4 Uhr ab auf der Friedenhöh.

Greiffenberg i/Schl. Sitzung mit Damen Sonnabend den 20. Juni nachm. 4 Uhr in Langenöls „Uhuhtüte“.

Großburg. Sitzung mit Damen Sonnabend den 13. Juni nachm. 3 Uhr bei Herzig in Markt-Bohrau. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag (Koll. Schönfelder). 3. Ständiges Referat (Dobers).

Groß-Hammer. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr bei Urban. 1. Vortrag (Koll. Hauke-Kath.-Hammer). 2. Ständige Referate (Hoffmann, Brendel). 3. Verschiedenes. 4. Gesang.

Hermisdorf, Kr. Glogau. Sitzung Mittwoch den 17. Juni in Klein-Logisch.

Hohenbocka-Ruhland. Sitzung Sonnabend den 13. Juni in Ruhland. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: „Friedrich der Große und die kath. Kirche“ (Koll. Teschner-Bernsdorf).

Jänkendorf O/L. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr. 1. Vortrag: „Vom Radium“ (Koll. Neumann-Weigersdorf). 2. Geschäftliches.

Juliusburg. Wanderversammlung mit Damen Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr in Luzine. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag (Koll. Ratsch-Luzine). 3. Fidelitas.

Katzbach-Neiße-Tal. Wanderversammlung mit Damen Sonnabend den 13. Juni in der Brauerei zu Seichau. Vortrag: „Entstehung der Kaustobiolithe“ (Koll. Herold-Seichau).

Kemnitztal. Sitzung Sonnabend den 13. Juni bei Andert in Altkemnitz. Vortrag (Koll. Vogel-Johnsdorf).

Kreibau. Sitzung Sonnabend den 13. Juni in der Silberquelle, zu welcher die Koll. aus dem Greulich- und Kotzenauer Lehrerverein ergebenst eingeladen werden. 1. Vorträge: a) „Allgemeine Charakteristik des Jugendlehrers und Erziehers“ (Hartmann); b) „Die seelische Energie der Pflanzen“ (Otto). 2. Gesang. 3. Geschäftliches.

Liegnitz-Land. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr auf der Siegeshöhe. Vortrag: „1. Der papierne Drachen, 2. Dichter und Schulmeister, 3. Die Regelmühle“ (Koll. Hamann-Waldau). Die Liederhefte sind in der Braukommune abzuholen.

Löwer. Sitzung mit Damen Sonnabend den 13. Juni im Schützenhause. 1. Sitzungsbericht. 2. Mitteilungen und Anträge. 3. Vortrag: „Deutsches Frauenleben im Altertum“ (Krischke). 4. Gemütliches Beisammensein mit Gesang und Tanz.

Löwenberg i/Schl. Sitzung Sonnabend den 14. Juni in Ludwigsdorf bei Hoffmann. 3 Uhr Sitzung des „Vereins für Naturkunde“. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Besichtigung der Molkerei. Darauf Sitzung des Lehrervereins. 1. Vortrag: „Welche Anregungen gibt Prof. Hildebrandt über den deutschen Sprachunterricht?“ (Koll. Pracht). 2. Umschau.

Lüben. Sitzung Mittwoch den 17. Juni nachm. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr im Grünen Baum. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: „Berliner Lehrer“ nach Tews (Koll. Rausch-Oberau).

Mörschelwitz-Zobten. Sitzung Sonnabend den 13. Juni in Gorkau-Rosalienthal. Vortrag: „Vier Jahre lehramtliches Wirken an der Schule zu Caracas in Venezuela“ (Koll. Böhm-Hammendorf).

Muskau. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr bei Morkisch-Lugknitz. 1. Protokoll. 2. Vortrag: „Bismarcks Religion“ (Koll. Walter-Berg). 3. Referat über Schule und Technik (Koll. Zyrrus-Muskau). 4. Mitteilungen.

Namslau. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr bei Maskos. 1. Tagesfragen. 2. Ständige Referate.

Nieder-Giersdorf u. Umgeg. Sitzung Sonnabend den 13. Juni mit Damen in Pfaffendorf. Vortrag Koll. Fulde.

Ndr.-Weistritz. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 6 Uhr in Weizenrodau. Vortrag (Koll. Exner-Ndr.-Bögendorf).

Obernigk. Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Prausnitz. Wanderversammlung mit Damen im Gasthause zur Sonne (Kühn). 1. Umschau. 2. Mitteilungen. 3. Bericht über die Deutsche Lehrerversammlung (Pätzold). 4. Gesang und gemütliches Beisammensein. — Um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr steht am Oberrigker Bahnhofs ein Wagen zur Verbindung mit Prausnitz bereit. Rückfahrt gesichert.

- Ohlau-Süd.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 1/2 Uhr im Vereinslokal. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag (Koll. Buchwald-Niclasdorf). 3. Geselliges Beisammensein.
- Peisterwitz-Gr.-Döbern.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 5 Uhr in Steindorf, Büttners Gasthaus. Vortrag: „Christliche Gemeinschaftspflege und Dissidententum, zwei religiöse Strömungen der Gegenwart“ (Langner).
- Prieborn.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni auf dem Rummelsberg. Vortrag (Koll. F. Sempert-Jäschkittel). Die verehrten Damen sind hierzu freundlichst eingeladen.
- Trachenberg.** Die Wanderversammlung nach Buchwald ist bis nach den großen Ferien verschoben. Dafür Mittwoch den 17. Juni nachm. 4 Uhr Vereinssitzung im Konzerthaus. Vortrag: „Über Jugendschriften“ (Koll. Anders-Sagan).
- Schönau-Oberkreis.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr bei Raupach in Kammerswaldau. Vortrag: Otto Ernst: „Asmus Semper“ (Koll. Korn).
- Trachenberg.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 3 Uhr. 1. Vortrag: „Unsere Moose“ (Koll. Schwarz-Bargen). 2. Referat aus „Deutsche Schule“. 3. Verschiedenes.
- Tschepplau.** Sitzung Sonnabend den 20. Juni nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. Vortrag (Koll. Bock-Tschepplau).
- Winzig.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 6 Uhr im Vereinslokal. Vortrag (Koll. Koch-Schlaup).
- Wohlau.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni nachm. 4 Uhr mit Damen in Petranowitz.
- Wohlau-Land.** Sitzung nicht am 13., sondern am 20. Juni.
- Zackental.** Sitzung Sonnabend den 13. Juni in Petersdorf. 1. Besichtigung der Heckertschen Glashütte. Zusammenkunft mit Damen pünktlich 3 1/2 Uhr im Hotel Silesia. 2. Sitzung auf der Wilhelmshöhe. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Mitteilungen.

Rezensionen.

Neueste Karte des Eulengebirges und angrenzender Gebirge. Von H. Henkel, Lehrer in Ober-Langenbielau. Preis 1,40 M, bei Abnahme von 10 Stück Preisermäßigung, für Lehrervereine Vorzugspreise.

Unter den bekannten Karten des Eulengebirges ist diese neueste auch die beste. Auf Grund des amtlichen Materials gibt sie in einem hinreichenden Maßstabe (1:50000) ein klares Bild der wechselvollen Landschaft, die sich vom Tale der Peile bis zur hohen Eule hinaufzieht. Die genaue Wegemarkierung, die auch weniger bekannte Pfade berücksichtigt, die Bezeichnung einer stattlichen Reihe sonst vergessener Aussichtspunkte, die gewissenhafte Angabe der wichtigsten Naturdenkmäler (z. B. Elf Linden, Schwindelbuche usw.) u. a. lassen erkennen, daß der Herausgeber seine Heimat genau und mit Liebe studiert hat. Darum ist er auch ein berufener Führer durch die Landschaft zu Füßen der Eule, und die vielen Kollegen, die in den nächsten Wochen das Eulengebirge durchstreifen wollen, können sich getrost auf diese Karte verlassen. Eins nur hat uns mißfallen. Es stört das Landschaftsrelief, das dasselbe Weiß die Höhenschichten

sowohl von 300–400 als auch von 700–800 und 900–1000 m bezeichnet. Die Hinzufügung zweier brauner Farbtöne wäre möglich und empfehlenswerter gewesen. Jedoch, das ist Ansichtssache und beeinträchtigt den Wert des ausgezeichneten Orientierungsmittels in keiner Weise.

—rb—
Liiben und Nackes Lesebuch: Fibel. Bearbeitet von Rektor F. Hollkamm. 27. Aufl. 2. Auflage der Neubearbeitung. Leipzig. 1906. Fr. Brandstetter. 60 S., gebd. 75 S.

Die Fibel hat eine durchgreifende Veränderung erfahren; auch der Bearbeiter kann nur versichern, daß der Geist des Buches derselbe geblieben sei. Eigenartig ist die Stellung, die er seiner Fibel innerhalb der verschiedenen methodischen Strömungen anweisen zu können glaubt. Er stellt fest, daß das nach der reinen Schreiblesemethode gearbeitete Werkchen ebenso die Anwendung der gemischten Schreiblese- als der Normalwortmethode zulasse, daß bei der Buchstabenfolge dem kalligraphischen wie dem phonetischen Prinzip Gehör gegeben worden sei. Ist das nicht mehr, als man billig verlangen darf? — Die Bilder (von Prof. Dasio) sind die besten, die ich in einer Fibel gesehen habe. Sie stellen Szenen aus Märchen, dem Natur- und Familienleben dar und sind in ihrer fein — andeutenden Art eine Freude — für Erwachsene, nicht so für das Kind, das kräftige Wirkungen liebt und in der Technik des Schauens erst geübt werden soll. — Bedenklicher Weise zerlegt H. die Grimmschen Märchen, an denen der Anschauungsunterricht im Geiste Zillers erteilt werden soll, je in zwei Teile, die durch mehrere Seiten anderen Lesestoffes getrennt sind. — Diese kleinen Ausstellungen lassen den Wert des Werkes als eines erprobt guten Erzeugnisses der Fibel-Literatur unberührt. Eingehende Sachkenntnis und starkes methodisches Geschick haben es geschaffen.

Briefkasten.

Z. L. Reise in 2 Gruppen, eine mehr nordwärts zur Weser, eine mehr südwärts zum Rhein. — **Red. R.** in Fr. Schönsten Dank für freundl. Hilfeleistung, auch an dieser Stelle. — **H. H.** Wie, was? Ein Mann behauptet zum Staunen aller Zuhörer im Verein, die Vertreter erhalten Reisegeld I. Kl. und Diäten pro Tag 20 M. Und die Leute glauben das und sind entrüstet. Hat denn niemand ein Handbuch zur Stelle gehabt mit § 34 der Satzungen. Man betrachte den strengen § 35 b. Kein Verein macht uns das nach zum Besten der Provinzialkasse. — **Z.** hier. Ob während unserer Abwesenheit Ihr kurzer Beitrag nunmehr Aufnahme gefunden hat? Wollen uns gleich nach der Heimkehr überzeugen. — **G.** in Schr. Kommt für die betr. Nummer vor dem 20. Juni. Geht es schon besser? — **J.** in D. Auch uns ist aufgefallen, daß für den Red.-Verb. keine Sitzung angezeigt ist. Wollen uns dort besprechen, ob es nötig ist. — **Hd.** hier. Da ist ja wieder Luft. Wollen aber trotzdem an Ort und Stelle uns umtun. — **F. F.** Komische Verwechslung in jenem Feuilletonartikel, daß Max von Schenkendorf als der Dichter der „Wacht am Rhein“ angeführt ist. Von Schneckenburger hat der Herr wohl noch nichts gehört. — **Rechtsfragen** müssen nun freilich liegen bleiben bis auch der Rechtsschutzmann wieder zurück ist. — **Mehrere Vereinsnachrichten** erst Mittwoch früh — also zu spät — in unsere Hände gelangt.

Die Verlobung unserer Tochter **Hildegard** mit dem städt. Lehrer Herrn **Georg Süßmann** in Breslau beehren wir uns ergebenst mitzuteilen.

Zabrze, Pfingsten 1908.
Rektor **Gustav Seiler**
und Frau **Marie** geb. Meitzen.

Hildegard Seiler
Georg Süßmann
Verlobte.
Breslau, Pfingsten 1908.

Frida Hornig
Alwin Jaencke
Verlobte.
Ludwigsdorf, Falkenhain,
Kreis Schönau,
Pfingsten 1908.

Die eheliche Verbindung ihrer jüngsten Tochter **Gretel** mit dem Lehrer Herrn **Paul Bernatzky** in Chropaczow, Kreis Beuthen O/S., zeigen ergebenst an
Lowoschau, Kreis Rosenberg,
Pfingsten 1908.
Hauptlehrer **Parusel**
und Frau **Emilie** geb. Kreidler.

Elfriede Krause
Emil Dupke
Verlobte.

Rawitsch, Zeitz,
Pfingsten 1908.
(Sagan 1893–96.)

Die glückliche Geburt eines dicken Bubens zeigen hochehrent an
Münsterberg u. Hähnichen O/L.,
den 30. Mai 1908.
Sem.-Musiklehrer **Fr. Matzke**
und Frau **Klara** geb. Wessel.

Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Volksschule ist eine **Lehrerstelle** zu besetzen.
Derzeitiges Grundgehalt 1100 M (880 M),
Mietsentschädigung 275 M (185),
Alterszulagen 150 M.
Bewerbungen nebst Zeugnissen und Lebenslauf sind bis zum 15. Juni d. J. an uns zu richten. Bezügl. der Umzugskosten bleibt Vereinbarung vorbehalten.
Neumarkt, den 25. Mai 1908.
Der Magistrat. 283 b

Die Verlobung meiner Nichte **Josephine Balber** mit dem Königl. Präparandenlehrer Herrn **Paul Fräger** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.
Breslau, Pfingsten 1908.
Frau **E. Anders.**

Josephine Balber
Paul Fräger
Verlobte.

Bekanntmachung.

An einer der katholischen Schulen der Gemeinde **Siemianowitz** ist die Stelle eines

Lehrers

baldmöglichst zu besetzen.
Das Einkommen beträgt: Grundgehalt 1200 M, Alterszulagen 180 M, Mietsentschädigung für Verheiratete 360 M, für Unverheiratete 180 M jährlich.

Meldungen ersuche ich mir bis zum 18. Juni d. J. einzureichen.
Siemianowitz O/S., den 3. Juni 1908.
Der Vorsitzende
des Schulvorstandes.
Klopsteg. [293]



Lehrmittel

f. Volks- u. höh. Schulen liefere schnell u. preiswert. Hauptkatalog umsonst.
Gust. Krause, Delitzsch.

Vollständiger Ersatz für d. Fach- u. Schulunterr. durch d. Lehrmeth. Rust in
Fernunterricht
in: Deutsch, Französisch, Engl., Lateinisch, Griechisch, Mathematik, Geogr., Geschichte, Literaturgesch., Handelskorr., Handelslehre, Bankwes., Kontokorrentlehre, Buchführ., Kunstgeschichte, Philosophie, Physik, Chemie, Naturgesch., Evang. u. Kath. Religion, Pädagogik, Harmonielehre, Stenograph.
Glänzende Erfolge. Spezialprosp. u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustsches Lehrinst. Potsdam-M.4.

Mittelschullehrerstelle!

An unserer Knaben-Mittelschule ist, wenn möglich, schon am 1. Juli d. Js. eine Stelle zu besetzen. Grundgehalt 1000 M., 9 Alterszulagen zu je 225 M., Mietsentschädigung 450 M., nach 10 Dienstjahren 525 M., nach 20 Dienstjahren 600 M., für Unverheiratete ohne eigenen Haushalt 300 bzw. 350 und 400 M.

Herren, welche die Prüfung als Lehrer an Mittelschulen bestanden haben, wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen und Lebenslauf sofort an uns einsenden. Bevorzugt werden Bewerber, welche zur Erteilung von Gesangunterricht besonders befähigt sind. [282b]

Kattowitz, den 22. Mai 1908.
Der Magistrat.

Technischer Lehrer.

An der hiesigen „Schwabe-Priesemuth-Stiftung“ mit „Progymnasium“ ist zum 1. Oktober d. Js. eine technische Lehrerstelle zu besetzen. Das Einkommen der Stelle regelt sich nach dem für die höheren Lehranstalten geltenden Normaletat nebst Nachträgen, so daß das Anfangsgehalt 1500 M. und das Höchstgehalt 3200 M. beträgt. Der Wohnungsgeldzuschuß ist 216 M.

Bewerbungen um diese Stelle nebst Zeugnissen und Lebenslauf erbitten wir uns bis zum 10. Juni d. Js. Goldberg i/Schl., den 27. Mai 1908.
Das Kuratorium.
Riegner. [286b]

Max Bocksch, Breslau,

Pianoforte- und Harmonium-Magazin,
Gartenstrasse 57, I., Ecke Schweidnitzerstrasse

Fernsprecher 7147.

neben Liebichs Varieté.

Fernsprecher 7147.

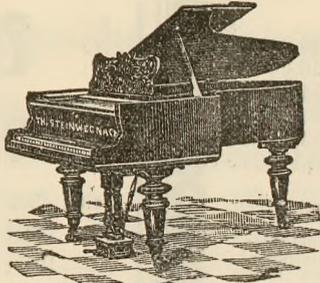
Allein-
Vertretung der
Hof-Pianoforte-
Fabriken

von
Steinweg Nefh.

Paul Werner.

Dörner.

C. Goetze.



Vertreter d. Hof-
piano-Fabriken
Schiedmayer & S.
Feurich.

Vertretung von
Maetzke.
Hoffmann
& Kühne.

Harmoniums von
Mannborg u. a.

Kunst-Klavierspiel-Apparate.

Lieferant des Schlesischen Lehrervereins.

Gebrauchte Instrumente stets vorrätig.

Alte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Sichere Garantie! Mäßige Preise! Stimmen und Reparaturen!

Eigene Reparaturwerkstatt. [196]

Für Ausflüge nach dem Zobten

empfehle ich meinen dicht am Bahnhofs Zobten gelegenen Gasthof mit Garten, Saal und Kegelbahn, einer geneigten Beachtung. Anmeldungen größerer Schulen und Vereine erwünscht. [290b]

O. Paul.

Bekanntmachung.

Evangel. **Lehrerinstelle** an hiesiger öffentlichen höh. Mädchenschule ist zum 1. Juli d. J. neu zu besetzen.

Grundgehalt 1150 M., Alterszulage 140 M., Mietsentschädigung 240 M.

Bewerbungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind an den Gemeindevorstand zu richten. [292 a/b]

Lipine O/Schl., 30. Mai 1908.

Der Gemeindevorstand.



Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei
ersten Ranges.

Markneukirchen, Sa., No 551

Probesendungen bereitwilligst. — Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten deshalb sehr beliebten und angenehmen Tabak. 1 Packung zu 9 Pf. meines berühmten Förstertabak. 4,25 Pfd. 9 Pf. Pastorentabak. Pfeife kosten auf 5 M. Pfd. 9 Pf. Jagd-Canaster m. Pfeife M. 6,50 Pfd. 9 Pf. holl. Canaster und Pfeife M. 7,50 Pfd. 9 Pf. Frankfurter Canaster m. Pfeife 1 Pfd. 10 M., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder 1 reichgefehn. Goldpfeife o. eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Landeskunde der Provinz Schlesien

25 Pf

= Ein kurzgefaßtes, reich illustriertes Hilfsbüchlein zur schlesischen Heimatkunde.

Priebatsch's Buchhandlung Breslau

Lehrmittel-Institut

MANNBORG,

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwind-System.

Harmoniums

in höchster Vollendung. Von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Höchste Auszeichnungen.

Fabrik: Leipzig-Lindenu, Angerstrasse 38.

Piano,

neuß., Jugendstil, großartiger Ton, leichte Spielart, vollst. Eisenpanzerahmen, wenig gebraucht, billig zu verkaufen. [274c]

W. Paternoster, Hoffl., Görlitz.

Möbelfabrik

und größtes

Ausstellungshaus I. Ranges

für herrschaftliche und gut bürgerliche Ausstattungsmöbel jegl. Stiles.

* Strengfeste, billigste Preise. *
Langjährige Garantie.

Erstklassige Arbeit.

Alleinige Lieferanten des Deutschen Lehrervereins.

Gewähren den verehrten Mitgliedern bei Bareinkäufen 5% Rabatt.

150 kompl. Musterzimmer

stehen, ohne Kaufzwang, zur Ansicht.

Nawrath & Comp., Breslau, Ecke Gartenstrasse, Teichstrasse 9, ptr. — V. Etage

(1 Minute vom Oberschlesischen Bahnhofs).

[206]

Sterbekasse deutscher Lehrer,

Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit.
Gegründet 1886.

Abschluß von Versicherungen auf den Todes- und Lebensfall nach 3 Tarifen mit Anspruch auf Dividende.
Versicherungssumme 100 bis 1500 Mark.

Versicherungsbestand Ende 1907: 32 201	
Policeen mit	23 515 000,00 M.
Reiner Zugang im Jahre 1907	1 897 250,00 M.
Jahreseinnahme an Prämien u. Zinsen 1907	1 330 864,31 M.
Vermögen Ende 1907	5 182 635,00 M.
Reiner Überschuß 1907	313 863,54 M.
Dividende für 1907: 24% der tarifmäßigen Jahresprämie.	

Versicherungsberechtigt sind alle im gesamten Schul- und Schulaufsichtsdienst stehenden Personen und ihre Angehörigen, sowie Seminaristen und Präparanden.

Die Kasse breitet ihren Wirkungskreis über ganz Deutschland aus und hat die Einrichtungen einer soliden Lebensversicherungsbank.

Zu jeder weiteren Auskunft sind jederzeit bereit unsere Herren Vertrauensmänner sowie die Direktion Berlin N. 37, Lottumstr. 9/10.

Seit Beginn des neuen Jahres erscheint auf Anregung des »Schlesischen Fortbildungsschulvereins« in dem unterzeichneten Verlage

Die ostdeutsche Fortbildungsschule

eine Monatschrift für das gesamte Fortbildungsschulwesen.
Empfohlen von der Königl. Regierung zu Allenstein (Ostpr.).
Probenummern gratis und franko.

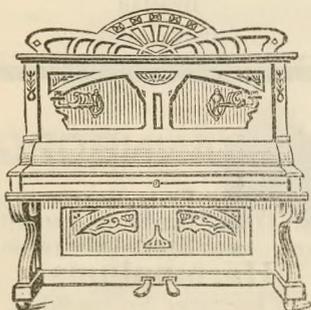
Breslau Priebsch's Buchhandlung
Ring 58

PIANOS von M 380 an HARMONIUMS von M 33 an

Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. Prachtkatalog B 35 gratis.
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.

WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, GIESSEN Obweg 52.

Schlesische Kreiskarten, Verlag von H. Perthus, Leipzig 82.



Pianos in jeder Holz- und Stylart, mit vorzüglicher Tonfülle, Spielart und Stimmhaltung liefert zu sehr mäßigen Preisen.
Pianofabrik Albin Schneider, in Liegnitz.

Sommerfrische Reichenstein,

malerisch am Fuße des Jauersberges gelegenes Gebirgsstädtchen, 348 Met. Seehöhe, herrliche, schattige, in 5 Minuten zu erreichende Waldwege mit schönen Fernsichten, Schlackental, unmittelbar a. d. österreichischen Grenze, Arzt, Apotheke, Bäder, Fernsprechanlage am Orte. Hochquellenleitung.

Täglich 3 mal Bahnverbindung von und nach Camenz, Anschluß an die Sonntags-Sonderzüge, Sommerfrischler-Wohnungen vermittelt die Ortsgruppe des Glatzer Gebirgs-Vereins.

J. Grosspietsch,



Inhaber Robert Heckel
Königlich Sächs. u. Herzogl. Mecklenb. Hoflieferant.



Breslau II,

Schweidnitzer Stadtgraben No. 22.
Fernsprecher 136.

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

==== Klavier-Spielapparat „Pianola“. ====
Alleinvertreter für Schlesien von:
Bechstein, Burger, Estey, Ibach, Kaps, Lipp & Sohn,
C. J. Quandt, (nicht zu verwechseln mit einer hiesigen ähnlichen Firma)

Thürmer.

Vertreter von:
Blüthner, Duysen, Hinkel, Hofberg, Irmeler, Karn etc. etc.
Gebrauchte Instrumente, bestens renoviert, sind stets in Auswahl vorrätig. [194]
Sichere Garantie. Billigste Preisberechnung.
Kulante Zahlungsbedingungen.

Schülerbibliotheken.

Priebsch's Buchhdlg., Breslau.

Feinschmeckern

empfehle ich m. vorzügl. aus den edelsten rein überseeischen Tabaken hergestellten Zigarren von angenehmen, bekömmlichem u. veredeltem Geschmack.

- 1/10 = 100 Stck. La Vela . . . M 4,80,
 - 1/10 = 100 " Vorstenlanden-Import . . . 5,80,
 - 1/10 = 100 " Don Diaz . . . 7,50,
- feinste 6, 7 und 12 Z. Zigarren.
Hochfeine Qualitäten.

Franko u. Nachnahme. — Muster zu Diensten.
Bünde i/W. Rob. Schulz.

Emmer-Pianos

und Harmoniums.
20jähr. Garantie, franko zur Probe; bequeme Zahlungsweise, 6 Barzahl. höchster Rabatt. Katalog gratis. Firma gegründet 1870.
Berlin C., 28 Spandauerstr. 20.

Rheinweine

eign. Kelterung, Weißw. 60 b.110 \mathcal{P} Rotw. 80 u. 100 \mathcal{P} p. Ltr., in Fäss. v. 20 l ab, in Kist. mit 12, 30, 50 Flasch. Postkoll. mit 4 Sorten fr. für 2,50 M.
Lehrer Theodor Windisch, Weingutsbes., Mommenheim, Rhein.

Schülerbibliotheken.

Verzeichnisse kostenfrei.
Priebsch's Buchhdlg., Breslau.

Wever's Mischung

aus edlen amerik. Tabaken, sehr mild, angenehm und bekömmlich, ist unerreicht.
10 Pfd. Beutel M 8.— } fr.
5 " " " 4.25 } fr.
Amerik. Tabak von 40 \mathcal{P} an.
Preisliste gratis und franko.
August Wever, Hildesheim.

Sommerwohn. Schles. Falkenberg (Eule), ruh. u. idyll., ev. m. Kochgel., billig zu verm. Auskunft d. Lehrer Thiel, Magdeburg, Matthiissonstr. 6.

Grosses Zimmer, sehr geeignet für Junggesellen, nach Bedarf gut möbliert oder auch unmöbliert, herrl. Lage, Nähe Striegauerplatz, vom 1. Juli 1908 ab weiter zu vermieten. Näheres bei Theuring, Berliner Chaussee 27/29 I. [291]

Hoffmann-Pianos

Mehrf. prämiert. Fabrik. — 20J. Garant.
Georg Hoffmann, Hof-Pianofabrik
Berlin SW. 19 nur Leipzigerstr. 50
Den Herren Lehrern bedeut. Preisermäßigung sow. Zahlungs erleichterung.
Für Zuweisung von Käufern zahle hohe Provision!

